

# **Die Nahost-Berichterstattung zur Zweiten Intifada in deutschen Printmedien, unter besonderer Berücksichtigung des Israel-Bildes**

**Analyse diskursiver Ereignisse im Zeitraum von September 2000 bis August 2001**

– Kurzfassung –



Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung, Siegstr. 15, 47051 Duisburg

# Die Nahost-Berichterstattung zur Zweiten Intifada in deutschen Printmedien, unter besonderer Berücksichtigung des Israel-Bildes

Der folgende Text stellt die Zusammenfassung der Ergebnisse eines Projektes dar, das vom Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung (DISS) im Auftrag des American Jewish Committee (Berlin) (AJC) durchgeführt wurde und in dem der deutsche Printmedien-Diskurs zur Zweiten Intifada vom September 2000 bis zum August 2001 untersucht wurde.<sup>1</sup>

## Wiederbelebung von Ressentiments? Anlass und Fragestellungen

Seit Ende September 2000 hat sich die Berichterstattung über den Konflikt im Nahen Osten in den deutschen Medien merklich ausgedehnt. Anlass dafür sind die gewalttätigen Auseinandersetzungen im Nahen Osten. Als Auslöser für dieses erneute Aufflammen der Gewalt wird in der deutschen Presse fast durchweg der ‚Besuch‘ des damaligen Oppositionsführers und jetzigen israelischen Ministerpräsidenten Ariel Scharon auf dem Tempelberg in Jerusalem vom 28. September 2000 genannt, dem eine Reihe von spektakulären gewalttätigen Ereignissen folgte. Die palästinensische Seite begründete damit eine Zweite Intifada, die auch Al-Aksa-Intifada genannt wird.

Die Terroranschläge vom 11. September 2001 in New York und Washington haben nach Ansicht der meisten Journalist<sup>innen</sup> dazu beigetragen, diesen Konflikt weiter anzuhizen. Einerseits könne Terror als Form des Widerstands bei manchen Empörten und sich gedemütigt Fühlenden als die einzig erfolgreiche Gegenwehr der Schwachen gegen die Starken verstanden werden. Andererseits könne sich Scharon nun legitimiert fühlen, noch härter gegen die Palästinenser und insbesondere gegen die Person Arafat vorzugehen als bisher. Solche Spekulationen gehen in einzelnen Fällen sogar so weit, Israel eine Schuld oder zumindest eine Mitschuld an den Anschlägen in den USA zu geben.<sup>2</sup>

Aufbrausendem Terror werde entsprechend eingefahrener Routinen mit Gegengewalt geantwortet, so dass sich die "Spirale der Gewalt" – wie es in den Medien immer wieder heißt –, nach dem Terroranschlag weitergedreht und sich möglicherweise sogar beschleunigt habe.

Dass die deutschen Medien den Konflikt zwischen Israel und den Palästinensern mit besonderer Aufmerksamkeit, gelegentlich auch mit Ratlosigkeit verfolgen, hat seinen Grund in der jüngeren deutschen Geschichte: Nationalsozialismus und Shoah bestimmen das deutsch-israelische Verhältnis und die innerdeutsche historische Debatte. Antisemitische oder antizionistische Vorurteile sind – wie verschiedene wissenschaftliche Untersuchungen ergeben haben – in Deutschland nach wie vor – wenn zum Teil auch eher latent und öffentlich stark tabuisiert – vorhanden.<sup>3</sup> Zu fragen ist daher, ob und wie die aktuelle Medienberichterstattung über den Nahost-Konflikt diesem Umstand Rechnung trägt.

Berichte über diesen Konflikt, zumal wenn sie seine religiöse Motiviertheit betonen, können darüber hinaus an den aktuellen Einwanderungsdiskurs, insbesondere auch an den Diskurs

---

<sup>1</sup> An diesem Projekt waren beteiligt: Margarete Jäger, Siegfried Jäger, Gabriele Cleve, Ina Ruth, Frank Wichert, Frank Jessen, Jan Zöller, Alfred Schobert und einige Praktikanten am DISS. Barbara Fried (AJC) hat mit den MitarbeiterInnen den diskursiven Kontext bzw. den historischen Hintergrund der Zweiten Intifada diskutiert, insbesondere das Thema deutsch-israelische Beziehungen. Der vollständige Projektbericht liegt dem AJC in deutscher Sprache vor.

<sup>2</sup> Dies ist das Ergebnis einer zusätzlichen kursorischen Analyse der Medienberichterstattung im Zeitraum zwischen dem 12. und 19.9.01 in den Zeitungen FAZ, FR, TAZ, TAGESSPIEGEL und SZ. Wird hier bereits eine gewisse Zuspitzung der Diskussion deutlich, so nimmt diese in der darauf folgenden Berichterstattung noch weiter zu.

<sup>3</sup> Vgl. dazu v.a. Bergmann / Erb 1991, Dichanz / Hauer / Hölzle / Horn (Hg.) 1997, Bergmann 1995, Bergmann 1997, Erb 2001, Rensmann 2000, Lichtenstein 1992, Hub 1998. Der „Forschungsbereich Öffentlichkeit und Gesellschaft – Universität Zürich“ führte 2001 eine quantitative Untersuchung zu zwei Monaten deutscher und schweizerischer Medienberichterstattung zur Zweiten Intifada vom 28. September bis 30. November 2000 durch (Print- und Fernsehmedien).

über den Zuzug und die Anwesenheit russischer Juden in Deutschland anschließen, innerhalb dessen die religiöse Orientierung eine große Rolle spielt.

Auf diesem Hintergrund geht die Untersuchung von folgenden Fragestellungen aus:

Wie ist das Image der Konfliktparteien, insbesondere Israels in deutschen Medien beschaffen?<sup>4</sup> Enthält die Medien-Berichterstattung über die Zweite Intifada antisemitische Diskurselemente (Stereotype), die angesichts der gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Israel und den Palästinensern zur Wiederbelebung von Ressentiments gegenüber Israel und den Juden führen können?

Zudem ist der Frage nachgegangen worden, wie und mit welchen ‚Parteilichkeiten‘ und Subjektivitäten der sogenannte Nahost-Konflikt heute journalistisch analysiert und dokumentiert wird.<sup>5</sup>

## **Breiter Raum im Diskurs: Das Untersuchungsdesign**

### **Das Material**

Der Material-Korpus der Untersuchung umfaßt die im Zeitraum vom 28.9.2000 bis zum 8.8.2001 in folgenden Printmedien (Tages- und Wochenzeitungen) erschienenen Artikel: FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG, FRANKFURTER RUNDSCHAU, DER SPIEGEL, SÜDDEUTSCHE ZEITUNG, DER TAGESSPIEGEL, DIE TAGESZEITUNG, DIE WELT.<sup>6</sup>

### **Vier diskursive Ereignisse**

Um den Diskurs über die Zweite Intifada möglichst dicht erfassen zu können, wurde die Analyse auf vier wichtige diskursive Ereignisse in diesem Zeitraum konzentriert.

Dabei werden unter diskursiven Ereignissen Geschehnisse verstanden, die im Diskurs breiten Raum einnehmen und daher dazu geeignet sind, die Bewertungs- und Beurteilungskriterien des Diskurses neu zu „mischen“. Es handelt sich um Ereignisse, die den Diskursverlauf nachhaltig verändern können.<sup>7</sup> Es entstanden so vier Untersuchungsdossiers, in die alle Artikel aufgenommen wurden, in denen über diese Ereignisse zentral berichtet wurde, aber auch diejenigen, in denen sie nur eine knappere argumentative Erwähnung fanden.

Das erste diskursive Ereignis „Tempelberg-Besuch Ariel Scharons“ (28.9.00) umfaßt 183 Artikel. Das diskursive Ereignis „Der Tod des palästinensischen Jungen Mohammed al-Dura“ (30.9.00) enthält 49 Artikel. Als das dritte diskursive Ereignis wurde die Berichterstattung über die „Lynchmorde an zwei israelischen Soldaten in Ramallah“ (12.10.00) herangezogen; es umfaßt 85 Artikel. Schließlich enthält das Dossier zum „Selbstmord-Attentat vor einer Diskothek in Tel Aviv“ (1.6.01) 110 Artikel. Insgesamt wurden 427 Artikel einer qualitativen Analyse unterzogen.<sup>8</sup>

---

<sup>4</sup> Die Analyse hat auch das Image der Palästinenser insofern zu untersuchen, als sich das Bild Israels im Zusammenhang des Nahost-Konflikts erst im Kontrast zu dem der Palästinenser profiliert. Erst durch den Vergleich der unterschiedlichen Zuschreibungen zu den Akteuren im Nahen Osten lässt sich ermitteln, welche spezifischen Klischees Israel und den Juden zugewiesen werden.

<sup>5</sup> Über die Analyse hinaus sind Vorschläge entwickelt worden, wie die Reproduktion und Verfestigung von Ressentiments vermieden werden kann.

<sup>6</sup> Diese Printmedien gruppieren sich in etwa gleicher Verteilung um die sogenannte politische Mitte. Extrempositionen des rechten und linken Medien-Spektrums wurden nicht berücksichtigt. Insgesamt wurden 2505 Artikel erfasst.

<sup>7</sup> Insofern können diskursive Ereignisse immer auch Bruchlinien innerhalb eines Diskurses markieren. Ein besonders markantes diskursives Ereignis stellt z.B. der Atomunfall von Tschernobyl dar. Dieser Unfall war Ausgangspunkt dafür, dass sich die Beurteilung von Atomenergie in fast allen Diskursen (von den wissenschaftlichen Spezialdiskursen über politische Diskurse bis hin zu Alltagsdiskursen) grundlegend veränderte. Die Analyse solcher diskursiver Ereignisse ist deshalb besonders hilfreich dafür, sowohl die „normalen“ Diskursverläufe wie auch die Wende- und Veränderungspotenziale zu erfassen.

<sup>8</sup> Die verbleibenden Artikel des Materialkorpus, also diejenigen, in denen die untersuchten diskursiven Ereignisse keine Erwähnung fanden, bilden den gesamten diskursiven Hintergrund der Zweiten Intifada bis zum Ende des

# **Eine tragende Säule christlich-abendländischer Kultur: Der politisch-historische Hintergrund**

## **Antisemitismus in deutschen Diskursen**

In deutschen (historischen und aktuellen) Diskursen sind Antisemitismus und Antizionismus fest verankert. Antisemitismus, verbunden und durchdrungen von christlich-antijüdischen Komplexen, hat in Verbindung mit Diskursen, die sich damit in fataler Weise verschränkt haben, die Applikationsvorgaben für den Völkermord an den Juden bereitgestellt.<sup>9</sup> Solche Positionen sind keineswegs mit dem Ende des Nationalsozialismus verschwunden. Darüber hinaus entstand nach 1945 in Deutschland ein sogenannter sekundärer Antisemitismus, der den Juden anlastet, unversöhnlich zu sein oder gar die Shoah dazu zu nutzen, (angeblich ungerechtfertigte) Ansprüche an Deutschland und die Deutschen zu stellen. „Fest steht ...“, so schreiben von Braun/Heid in dem von ihnen herausgegebenen Buch „Der ewige Judenhaß“, „daß sich der Haß gegen die Juden in blutiger Spur durch das christliche Abendland zieht: Antisemitismus als eine tragende Säule christlich-abendländischer Kultur.“ (von Braun/Heid (Hg.) 1990, 8)<sup>10</sup>

Aufgrund dieser tiefsitzenden Latenzen und Vorprägungen hat eine Analyse deutscher Medienberichterstattung die Aufgabe, diese in Rechnung zu stellen und darauf zu achten, ob sich antisemitische Diskursmomente möglicherweise nicht auch verdeckt und in vagen Anspielungen verbergen können.

Das kann nicht bedeuten, dass eine Kritik an israelischer Politik von deutscher Seite generell zu unterlassen wäre. Sie fordert den Kritikern jedoch ab, sich der eigenen Verstrickungen in den entsprechenden deutschen Diskurs bewusst zu sein und ihre eigenen vorgeprägten Diskurspositionen<sup>11</sup> besonders intensiv zu reflektieren. Mertens formuliert: „Berechtigte Kritik an der israelischen Regierung ist ebenso legitim wie an den Handlungen anderer Regierungen, die gegen völkerrechtliche Normen und Konventionen verstoßen. Dabei müssen jedoch die gleichen Maßstäbe angelegt werden, und es sollten, besonders im negativen Sinne, keine falschen historischen Parallelen gezogen werden.“ (Mertens 1995, 91)

Der Diskurs über den Nahen Osten und speziell über Israel muss darüber hinaus vor dem Hintergrund des spezifisch deutsch-israelischen Verhältnisses gesehen werden, das durch die Shoah entscheidend geprägt ist. Gegenwärtig ist davon auszugehen, dass dieser Diskurs sich normalisierend auf die deutsche Vergangenheit zu beziehen versucht, mit dem Ziel, unter diese eine Art ‚Schlussstrich‘ zu ziehen. Dazu verweisen wir exemplarisch auf die Debatte um die neue Rolle Deutschlands nach der Vereinigung.<sup>12</sup>

## **Ablehnung und Ausgrenzung: Bedeutungszuschreibungen, die das Bild vom Nahen Osten prägen**

Je nach wissenschaftlicher Schule und nationaler oder auch historischer Bezogenheit changieren Begriffe, mit denen man unterschiedliche Formen von Antisemitismus zu erfassen versucht, inhaltlich erheblich. Die Untersuchung verwendet deshalb die entsprechende Begrifflichkeit, wie sie im deutschen wissenschaftlichen Diskurs als zur Zeit

---

Untersuchungszeitraumes. Dieser diskursive Kontext wird als Hintergrund der Berichterstattung zur Kenntnis genommen, aber nicht systematisch ausgewertet.

<sup>9</sup> Vgl. dazu im einzelnen z.B. S. Jäger 2001b, S. Jäger/Paul (Hg.) 2001, oder auch von Braun/Heid (Hg.) 1990, Bauer 1992.

<sup>10</sup> Zum Antizionismus insbesondere in der DDR vgl. Kloke 1990.

<sup>11</sup> Zu diesem Begriff bzw. zur Diskurstheorie generell s. weiter unten.

<sup>12</sup> Zur sog. Walser-Debatte vgl. Dietzsch / Jäger / Schobert (Hg.) 1999, Zum Vorwurd Norman Finkelsteins, daß es eine Holocaust-Industrie gebe, vgl. Dietzsch / Schobert (Hg.) 2001. Zur Normalisierung generell siehe Link 1997. Zum aktuellen Antisemitismus vgl. auch Rensmann 2000. Zu Finkelstein ist zu sagen, dass dieser vorwiegend antizionistisch argumentiert.

relativ konsensual gelten kann.<sup>13</sup> Danach wird unterschieden zwischen rassistischem Antisemitismus, christlichem Antijudaismus, sekundärem Antisemitismus und Anti-Zionismus. Um rassistischen Antisemitismus definieren zu können, muss zunächst der Begriff des Rassismus geklärt werden. Rassismus liegt dann vor, wenn im Diskurs Menschen und/oder Menschengruppen als „Rassen“ oder „Ethnien“ konstruiert werden, wobei dies unter Verweis auf biologisch-genetische und/oder kulturelle Merkmale geschieht, und negativ (oder auch positiv) bewertet werden. Diese Bewertung muss nicht explizit ausgesprochen werden; sie kann bereits in der Bezeichnung der betreffenden Menschengruppe konnotiert und kognitiv fest verankert sein.<sup>14</sup>

Antisemitismus wird üblicherweise in unterschiedliche Erscheinungsformen unterteilt, wobei sich alle diese unterschiedlichen Formen und ihre Begründungen auf Ablehnung und Ausgrenzung von Juden beziehen.

### **Hässlich und unversöhnlich: Rassistischer Antisemitismus**

Rassistischer Antisemitismus liegt dann vor, wenn auf Juden als ein ‚Abstammungskollektiv‘ mit (antijüdischen) Vorurteilen Bezug genommen wird.<sup>15</sup> In diesem Begriffsfeld dominieren laut vorliegenden empirischen Untersuchungen die folgenden Zuschreibungen:

Auf den Körper bzw. „biologische“ Eigenschaften bezogen (biologistisch): triebhaft, hässlich, schwächlich, krumme Nase, Plattfüße, fett, gedrungen, klein, schwarzhaarig, lockig, etc.

Auf die Kultur und den Charakter bezogen (kulturalistisch): raffgierig, geldgierig, Wucherer, Schieber, Mauschel, blutsaugend, feige, fanatisch, rachsüchtig, rücksichtslos, aggressiv, militaristisch, unberechenbar, unversöhnlich, machthungrig, zerstörerisch, überheblich, falsch und hinterhältig, unheimlich, radikal, verschwörerisch, religiös-fundamentalistisch, heimatlos, kosmopolitisch, zersetzend, gerissen, schlau, intellektualistisch, karrieregeil, geschäftstüchtig, parasitär, feige, nachtragend, Kapitalisten, proletarische Aufrührer, Reichtum, etc.

Speziell auf Juden aus Osteuropa bezogen: Schmutzig, laut, roh, faul, arbeitsscheu, unproduktiv, kulturell rückständig, arm, etc.

### **Sie nutzen die Shoah aus: Sekundärer Antisemitismus**

Sekundärer Antisemitismus liegt vor, wenn Juden der Vorwurf gemacht wird, sie nutzten die Shoah bzw. Auschwitz aus, etwa um sich zu bereichern, um ihre Interessen durchzusetzen, um eigene Taten zu rechtfertigen etc., so etwa wenn von der „Holocaust-Industrie“ die Rede ist.<sup>16</sup> Weitere entsprechende Zuschreibungen können vorliegen in: unversöhnlich, nachtragend, raffgierig, verschwörerisch, lügenhaft, gerissen, schlau, profitsüchtig, geldgierig, etc.

### **Kindermörder: Christlicher Antijudaismus**

Christlicher Antijudaismus liegt dann vor, wenn sich rassistischer Antisemitismus auf spezifisch christliche bzw. biblische Motive, Bilder, Begebenheiten oder Legenden im christlich-historischen Diskurs beruft.<sup>17</sup>

Besonders sorgfältig sind also alle Anspielungen und Denotationen zu betrachten wie etwa Christismörder, rachsüchtig, Brunnenvergifter, Kindermörder, Ritualmord, Ahasverus – ewiger Jude, Menschenopfer, Hostienschändung, Satan (weil nicht christlich getauft), Judensau, Auge um Auge.

---

<sup>13</sup> Wir beziehen uns dabei auf die Forschungsliteratur wie etwa: Miles 1991, Gutman (Hg.) o.J., Bergmann / Erb 1991, Erb 2001, Dichanz u.a. 1997, Benz / Graml / Weiß 1998; Benz (Hg.) 1995, Benz (Hg.) 1992

<sup>14</sup> Dies gilt z.B. für Bezeichnungen wie Zigeuner, Neger, die als solche im deutschen Diskurs bereits negativ aufgeladen (konnotiert) sind, auch dann, wenn keine weiteren negativen Charakterisierungen explizit gemacht werden. Dies gilt weniger oder gar nicht für Amerikaner, Spanier, Dänen.

<sup>15</sup> Dies bedingt, daß der Begriff Jude selbst bereits spezifisch negativ konnotiert ist. S. dazu weiter unten.

<sup>16</sup> Vgl. dazu die Kritik an Norman Finkelstein (Finkelstein 2001) bei Dietzsch/Schobert (Hg.) 2001 sowie Schobert 2001 a und b.

<sup>17</sup> Vgl. dazu etwa Schoeps/Schlör (Hg.) o.J. oder auch Benz/Bergmann (Hg.) 1997.

## **„Zauberformel“ Anti-Zionismus**

Anti-Zionismus liegt vor, wenn dem Staat Israel sein Existenzrecht bestritten wird bzw. zionistische Politik generell abgelehnt wird oder auch, wenn der Staat Israel als jüdischer Staat infragegestellt wird. Er muss besonders dann als antisemitisch eingestuft werden, wenn das Bestreiten der Existenzberechtigung Israels mit antisemitischen Begründungen einhergeht. Dies ist auch dann der Fall, wenn behauptet wird, in Deutschland würde eine Kritik an Israel sofort mit der „Antisemitismus-Keule“ quitiert werden.<sup>18</sup>

Antizionistische Zuschreibungen liegen etwa bei folgenden Aussagen vor:

Eine Parteinahme für Israel gehöre, dank einer einflussreichen zionistischen Lobby, zu einer ‚gesinnungspolizeilich‘ verordneten ‚political correctness‘. Oder: Der Staat Israel sei ein ‚künstliches Gebilde‘ oder ein ‚Staat aus der Retorte‘. Auch Aussagen wie: „Ich bin kein Antisemit, finde die Besatzungspolitik der Israelis aber schlecht; die von Deutschen durchgeführte Vernichtung der europäischen Juden finde ich abscheulich, sie rechtfertigt aber nicht die israelischen Militäreinsätze gegen die Palästinenser“ gehören in diesen Bereich.

## **Eine Form von Rassismus: Anti-Islamismus**

Als eine spezifische Form des Rassismus muss der Anti-Islamismus verstanden werden. Er liegt dann vor, wenn sich rassistische Argumentationen auf vorgeblich spezifisch körperliche und kulturelle Eigenschaften und Verhaltensweisen von Moslems berufen. Dazu gehören etwa: fanatisch, fundamentalistisch, hysterisch, atavistisch, zurückgeblieben, heuchlerisch, kindlich, militant, gewalttätig, schmutzig, dunkel, schwarzhaarig, verummmt, unheimlich etc.

## **Kollektivsymbolik**

Von besonderer Wichtigkeit für die Analyse ist auch die in dem Medien verwendete Kollektivsymbolik. Unter Kollektivsymbolen werden sprachliche und sonstige Bilder verstanden, die neben ihrer direkten Bedeutung eine indirekte, zweite Bedeutung besitzen, die also gleichzeitig Träger eines bestimmten (zweiten) Sinnes sind. Dazu gehören Sprachbilder, aber auch Fotos, Karikaturen u.ä. Wichtig ist, dass diese Symbolik für den Großteil der Leserinnen sofort den Effekt von ‚Verständlichkeit‘ hervorruft und für sie ‚sinnvoll‘ erscheint. Wenn zum Beispiel davon die Rede ist, dass im Nahen Osten ein „Flächenbrand“ entstanden sei, dann ist für jedermann direkt verständlich, dass damit kein ‚wirklicher‘ Brand gemeint ist, sondern die Gefahr einer Ausbreitung des Konfliktes angesprochen wird.<sup>19</sup>

Die Analyse der verwendeten Kollektivsymbole kann zeigen, in welcher Weise die Subjekte sich und ihre Umwelt bzw. Umgebung deuten bzw. gedeutet bekommen.<sup>20</sup> Denn vor allem die im Text eingesetzten Kollektivsymbole sind keineswegs auf ihre Funktion als schmückende Dekoration zu reduzieren. Vielmehr strukturieren sie das Deuten und Verstehen von Wirklichkeiten erheblich.

---

<sup>18</sup> Claussen befasst sich mit dem Antizionismus der Linken, nicht nur dem der Sowjetunion und in deren Schlepptau der DDR; er verweist auch auf den Antizionismus „vieler Linker“ der 68er Bewegung, wenn er schreibt: „Vielen Linken dient Antizionismus als Zauberformel, um sich von der politisch-kulturellen Altlast des europäischen Antisemitismus zu befreien, ohne sich die kritische Distanz erarbeiten zu müssen.“ (Claussen 1995, 171) Zum Antizionismus der deutschen Linken in der Bundesrepublik Deutschland und der ehemaligen DDR vgl. auch Kloke 1990 und Mertens 1995 und die dort angegebene weitere (reichhaltige) Literatur. Mertens formuliert: „Der Antizionismus erscheint nur vordergründig als eine eigenständige Geisteshaltung. In Wirklichkeit ist er nur eine neue, verkappte Form eines latenten Antisemitismus, der im Gegensatz zur tradierten Judenfeindschaft weniger religiöse als vielmehr politische und ökonomische Gründe hat.“ (89)

<sup>19</sup> Als Kollektivsymbole können auch sog. Pragmasymbole fungieren. Dabei handelt es sich auf den ersten Blick um Bezeichnungen in ihrer direkten Bedeutung, wie etwa Panzer. Ein solches Wort kann aber in entsprechenden Kontexten durchaus Übermacht, Überlegenheit mitbedeuten, z.B. wenn von Panzern gegen Steinewerfer die Rede ist..

<sup>20</sup> Zur Kollektivsymbolik vgl. insbesondere Link 1982 sowie S. Jäger 2001b, 133 ff., M. Jäger / Cleve / Ruth / S. Jäger 1998.

Für Kriegs-Diskurse bzw. Konfliktdiskurse sind diejenigen Symbole besonders wichtig, mit denen die Bereiche Innen und Außen codiert werden (können). Hier lassen sich charakteristische Unterschiede festhalten: Während die Innenwelt und das eigene System zum Beispiel oft als Flugzeug, als Auto, als Schiff oder Haus symbolisiert wird, gelten für die Außenwelt Symbole wie etwa Ungeziefer, Stürme, Fluten, Gifte etc. Das eigene Bezugssystem wird also als lenk- und steuerbar angesehen, während das Außen als tendenziell unkontrollierbar betrachtet wird.

## Theoretischer und methodologischer Hintergrund

### Die Perspektivität der Wirklichkeitsdeutung

Objektive oder gar wahre Berichterstattung ist generell, also auch über den Nahen Osten, letztlich nicht möglich, da jeder Autor / jede Autorin die Wirklichkeit nach Maßgabe seiner erlernten ideologischen bzw. Diskursposition deutet.<sup>21</sup>

Wahre Berichterstattung ist daher prinzipiell nicht möglich. Medien wie Individuen sind nicht in der Lage, der Wirklichkeit „Wahrheiten“ zu entlocken oder zuzuweisen. Denn Wirklichkeit spiegelt sich nicht im Bewusstsein wider; sie wird immer nur (und oft sehr verschieden und oft äußerst subjektiv, also aus einer bestimmten Perspektive heraus) unter Zuhilfenahme von Wörtern, Begriffen oder auch ganzen Texten im Diskurs *gedeutet*, wobei der Wirklichkeit Bedeutungen *zugeschrieben* werden und damit Wirklichkeit produziert wird.<sup>22</sup> Diese Tatsache ist insofern von Bedeutung, als das damit einhergehende und in der Kommunikation weitervermittelte *Wissen* die Grundlage für gesellschaftliches und individuelles Handeln und Gestalten darstellt, so sehr es auch parteiisch oder auch um Sachlichkeit bemüht sein mag. Diskurse produzieren die Applikationsvorgaben für die Gestaltung von Wirklichkeit.<sup>23</sup>

Insofern sind berichtende Journalist\*innen aufgrund ihrer eigenen Verstrickungen in den Diskurs daran beteiligt, diesen zu reproduzieren, zu festigen, aber auch ihn zu modifizieren. Dabei fließen – beabsichtigt oder nicht – selbstverständlich ihre Auffassungen, ihr Wissen, ihre politischen Perspektiven in Gestalt ihrer diskursiv induzierten Deutungsmuster in die Berichterstattung ein.

Auch die Analytiker\*innen verfügen über jeweilige Diskurspositionen. Deshalb können sie auch niemals absolute Objektivität beanspruchen. Ihre Aufgabe aber kann es sein, ihre Deutungen systematisch und im Detail nachvollziehbar anzulegen – und zur Diskussion zu stellen.

Auf die hier vorgestellte Studie bezogen bedeutet dies, dass sie zeigen will, wie das gesellschaftliche Wissen über Israel und den Nahen Osten hergestellt wird und mit welchen Mitteln durch die Medien Subjekte formiert werden. Sie akzeptiert nicht die Überprüfung der Wahrheit oder auch nur Richtigkeit der Darstellung eines Sachverhalts an der Wirklichkeit, da Wirklichkeit immer primär *gedeutete* Wirklichkeit ist.<sup>24</sup>

---

<sup>21</sup> Vgl. zu dieser philosophischen Grundproblematik, Foucault 1992. – Unter einer Diskursposition verstehen wir den gedanklichen Ort, von dem aus eine Beteiligung am Diskurs und seine Bewertung für den Einzelnen und die Einzelne bzw. für Gruppen und Institutionen erfolgt. Ihre Bestimmung erlaubt es festzustellen, aus welcher Perspektive heraus bestimmte Ereignisse wahrgenommen und bewertet werden. Die Diskursposition ist Resultat der Verarbeitung der besonderen diskursiven Verstrickungen, die sich aus den bisher durchlebten und aktuellen Lebenslagen der Diskursbeteiligten speisen. Sie ist somit das Resultat der Verstricktheiten in diverse Diskurse (vgl. dazu v.a. M. Jäger 1996). Eine systematische Berücksichtigung der Diskursposition bei Diskursanalysen erlaubt es, die subjektiven und kollektiven Verstrickungen in den jeweiligen Diskurs kenntlich zu machen, als Voraussetzung dazu, vorhandene Verstrickungen genauer zu reflektieren, um sie gegebenenfalls auflösen zu können.

<sup>22</sup> Auch die Gestaltung von Wirklichkeit erfolgt auf der Grundlage von Deutungen bzw. sie kann als eine Form des Deutens verstanden werden, da sie auf der Grundlage von Wissen vorgenommen wird.

<sup>23</sup> Alle Ereignisse, alle gesellschaftliche Gegenständlichkeiten haben ihr diskursives A Priori.

<sup>24</sup> Dies berührt auch die Frage nach der Möglichkeit der Kritik der jeweiligen Deutungen. Sie kann immer nur im Diskurs vorgebracht werden und ist damit auch immer der Gegenkritik ausgesetzt. Man kann sich dabei auf Verfassungen oder auch die Menschenrechte beziehen, man kann dabei an allgemeine Moral appellieren. Aber

Wenn in diesem Projekt Zuschreibungen zu Israel, Israelis, Juden, Siedlern und auch zu Palästinensern daraufhin beurteilt wurden, ob sie antisemitisch und/oder rassistisch sind und entsprechende negative Auswirkungen auf den deutschen Diskurs haben, dann ist diese Problematik dabei stets zu bedenken.

Das heißt auch, daß es durchaus unterschiedliche „Bilder“ von Israel gibt. Das einzig wahre oder auch nur richtige Bild Israels kann es nicht geben. Trotzdem ist die Frage zu stellen, mit welchen Mitteln Israel und der Nahe Osten insgesamt gesehen werden und aus welcher Perspektive heraus die Darstellung erfolgt. So wird die Frage nach dem Bild Israels in deutschen Printmedien in der Weise präzisiert, welche Mittel der Darstellung es gibt, die dazu geeignet sind, Israel und die Palästinenser zu diffamieren und in unangemessener Weise zu kritisieren, sowie ob diese Mittel antisemitische und/oder rassistische Stereotype enthalten und damit geeignet sind, an entsprechende, in deutschen Diskursen vorhandene Vorurteile und Stereotype anzuknüpfen, diese zu reproduzieren oder zu verfestigen.

### **Der Fluss von Wissen durch die Zeit: Diskurstheorie**

Der *Diskurs* ist der Fluss des gesellschaftlichen *Wissens* durch die Zeit. Dieses Wissen ist insofern institutionalisiert, als seine Äußerung bestimmten Regeln unterliegt. Diskurse sind mit Machtwirkungen verbunden, insofern sie Handeln zur Folge haben. Sie knüpfen an historische A Prioris an, setzen diese fort und verändern sie in ständigen diskursiven Auseinandersetzungen.<sup>25</sup>

In der hier vorgestellten Studie wurde erarbeitet, welche *Sagbarkeiten*, bzw. welches *Sagbarkeitsfeld* speziell zu Israel, den Israelis und zum Nahen Osten den deutschen Medien-Diskurs während der Zweiten Intifada (bis August 2001) strukturieren. Das bedeutet, es wurde nach dem *zur Zeit gültigen und sagbaren Wissen* über den Nahen Osten gefragt, das ohne Sanktionen in den deutschen Medien geäußert werden kann. Die Frage nach den zur Zeit gültigen Sagbarkeiten wirft immer auch die Frage danach auf, was *nicht* sagbar ist und zum Beispiel durch gesellschaftliche Tabus verdeckt wird. In dem hier thematisierten Zusammenhang berührt dies vor allem den angesichts der Shoah tabuisierten Antisemitismus in Deutschland sowie den mit dem Thema Einwanderung, Flucht, Asyl hier stark verbreiteten Rassismus.

Der (Medien-)Diskurs wird als eigene Realität aufgefasst, die ‚Wirklichkeit‘ nicht primär *widerspiegelt* oder gar objektiv reproduziert, sondern die selbst bereits materiell ist und daher Macht entfaltet.<sup>26</sup> Damit ist auch herauszustellen, welche Macht-Effekte die Berichterstattung über die Zweite Intifada und das dabei hervortretende Bild Israels sowie das der Palästinenser auf deutsche Subjekte und das Bewusstsein der Bevölkerung insgesamt ausübt.

### **Ergebnisse der Untersuchung**

Die Analyse diskursiver Ereignisse ist in der Lage zu zeigen, welche Bruchlinien und/oder Veränderungspunkte von Diskursverläufen stattfinden. Da diese sich aber gleichzeitig vor dem Hintergrund vorhandener dominanter Strukturen des Diskurses vollziehen, lässt sich auch das Allgemeine des Diskurses herausarbeiten.

Die folgende Zusammenfassung der Ergebnisse zeigt deshalb die charakteristischen Merkmale des gesamten Diskurses wie auch die der untersuchten diskursiven Ereignisse.

---

auch dies geschieht immer nur *im* Diskurs. Vgl. zu dieser Problematik grundsätzlich Foucault 1992 und S. Jäger 2001b, 215-232.

<sup>25</sup> Vgl. zur diskurstheoretischen Begründung im einzelnen Jäger 2001b, 113-157. Unter "Wissen" werden alle Arten von Bewusstseinsinhalten verstanden, die von den Subjekten auf allen Diskursebenen (re-)produziert werden. Wissen wird also keineswegs als richtiges Wissen oder gar Erkenntnis verstanden. Sinn und Unsinn treiben im Diskurs ihr (Un-)Wesen. Zur Frage der jeweiligen Gültigkeit bzw. Sagbarkeit von Wissen vgl. Foucault 1992.

<sup>26</sup> Jürgen Link bezeichnet Diskurse als Materialitäten sui generis, vgl. dazu Link 1992, 37ff. und S. Jäger 2001b, v.a. 144.

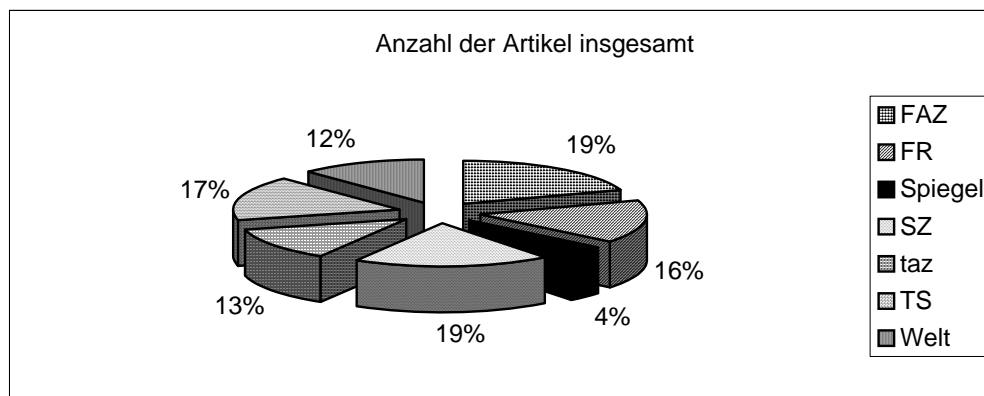
Darüber hinaus wird gezeigt, dass und wie sich dieser Diskurs an andere Diskurse anschließt und welche Wirkungen dadurch entstehen (können).

Es geht dabei nicht um eine Bewertung oder Kritik einzelner Zeitungen oder gar des Geschehens selbst. Die untersuchten Artikel sind als *Bestandteile eines diskursiven Zusammenhangs* zu sehen, der als dieser Zusammenhang auf individuelles und kollektives Bewusstsein einwirkt.<sup>27</sup> Insofern geht es um eine Bewertung *des gesamten diskursiven Geschehens*, also um das Sagbarkeitsfeld, innerhalb dessen in deutschen Print-Medien *der gesellschaftlichen Mitte* die Ereignisberichterstattung über den aktuellen Konflikt im Nahen Osten steht.

## Die Struktur des Diskurses und der Untersuchungsdossiers

### Die Anzahl der untersuchten Artikel insgesamt

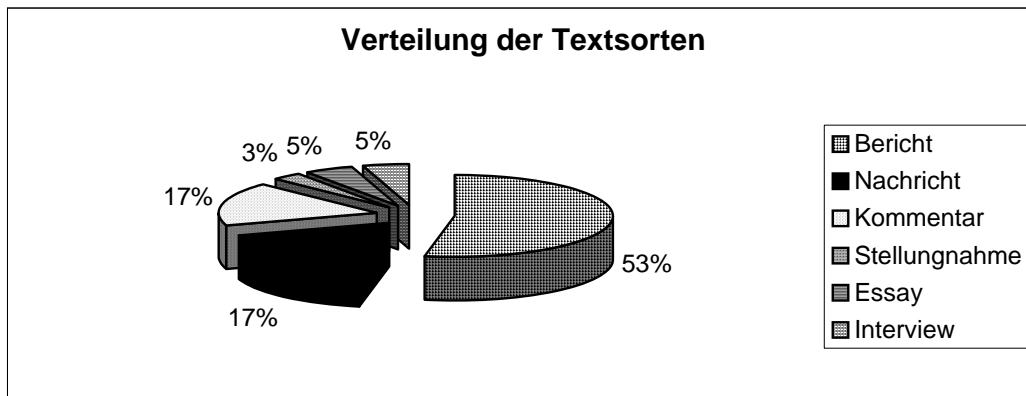
Von den 427 Artikeln, die in die Dossiers Eingang gefunden haben, sind 84 in der FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG, 69 in der FRANKFURTER RUNDSCHAU, 81 in der SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG, 71 im TAGESSPIEGEL, 54 in der TAGESZEITUNG, 52 in der WELT und 16 im SPIEGEL erschienen. Dies zeigt, dass die Nahost-Berichterstattung hinsichtlich aktueller Ereignisse bei der TAZ und WELT nicht so ausgeprägt ist wie in den anderen Organen. Ihre Diskurspositionen können sich weniger zur Geltung bringen. Für den SPIEGEL kann dies nicht gesagt werden. Seine wöchentliche Erscheinungsweise relativiert die Bedeutung der geringen Anzahl von 16 Artikeln. Außerdem ist sein redaktionelles Konzept stärker auf Hintergrundberichte und Reflexion politischer Ereignisse gerichtet, als dies bei Tageszeitungen der Fall ist.



### Im Diskurs von Gewicht: Die Verteilung der Textsorten

Die mit Abstand überwiegende Textsorte innerhalb der Berichterstattung der diskursiven Ereignisse ist die der Berichte und Reportagen. Dies ist erwartbar und auch ein Hinweis darauf, dass der Nahost-Konflikt im Diskurs von Gewicht ist. Die Zahl der Nachrichten, eine Textsorte, die sich insbesondere auf „Fakten“ konzentriert, ist zwar mit 73 Artikeln nicht gering, sie fällt gegenüber den 226 Berichten und Reportagen deutlich ab. 73 mal werden die Ereignisse zum Gegenstand oder Bestandteil eines Kommentars. Auch dies ist ein Hinweis auf die große Bedeutung der Berichterstattung über die Zweite Intifada innerhalb des deutschen Printmediendiskurses. Die restlichen Textsorten verteilen sich auf Essays, Interviews und Stellungnahmen (z.B. Leserinnenbriefe) und verweisen darauf, dass die Berichterstattung alle gängigen Textsorten bedient und somit integrativer Bestandteil der Medienberichterstattung in Deutschland generell ist.

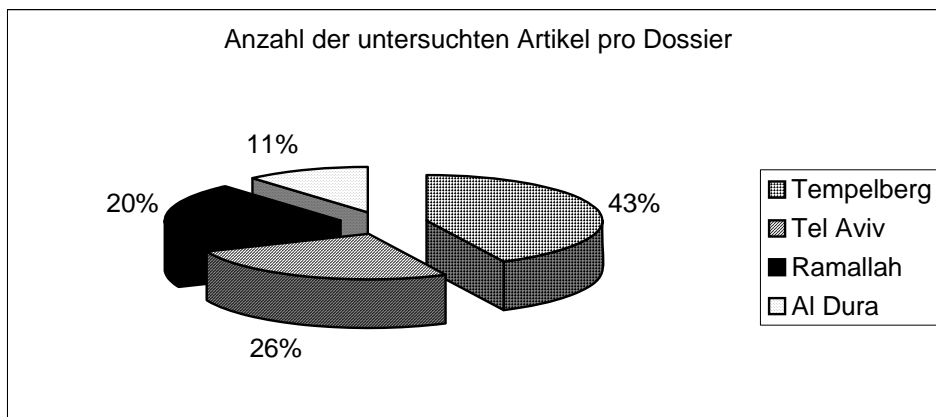
<sup>27</sup> Solche Unterschiede gibt es natürlich. Doch die Unterschiede sind geringfügig. Das Gesamtspektrum ist relativ homogen und in dieser Homogenität, im Zusammenspiel der nur leicht variierenden Diskurspositionen kristallisieren sich Gesamtbilder heraus. Dies gilt in besonderer Weise für den hegemonialen Diskurs. Erhebliche und durchgängige Abweichungen davon finden sich ausschließlich bei politischen Randgruppen und deren Presseorganen, die hier nicht Gegenstand der Untersuchung sind.



### Die Anzahl der untersuchten Artikel pro Dossier

Mit 183 Artikeln bildet das Dossier „Scharons Tempelbergbesuch“ das umfangsreichste. Das „Attentat von Tel Aviv“ ist mit 110 Artikeln ebenfalls als sehr umfangreich anzusehen, wenn man bedenkt, dass dieses Ereignis erst am 1.6.2001 stattfand und der Untersuchungszeitraum nur bis in den August 2001 reicht. Dies verweist auf seine diskursive Bedeutung. Der Grund ist darin zu sehen, dass sich der bundesdeutsche Außenminister Fischer in Tel Aviv aufhielt und die Aufmerksamkeit der deutschen Medien insbesondere auf diesen Umstand reagierte.

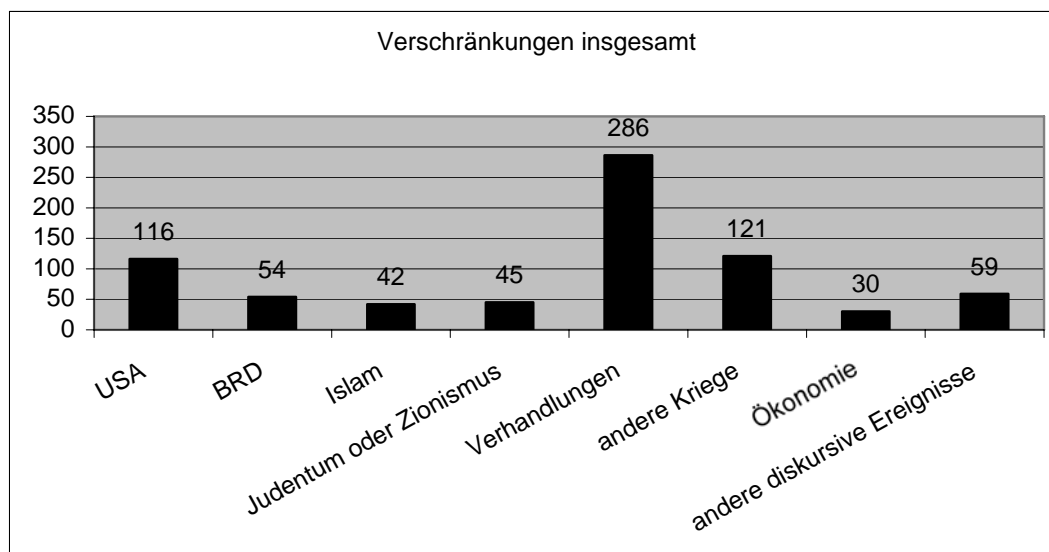
Dagegen ist der Umfang des Dossiers zu den „Lynchmorden von Ramallah“ mit 85 Artikeln sowie das Dossier zum „Tod von Mohammed al-Dura“ deutlich geringer. Hier kann jedoch mit Blick auf die starke Verflechtung der ersten zwei untersuchten diskursiven Ereignisse gesagt werden, dass diese zusammengenommen starken Einfluss auf den Diskursverlauf nahmen.



### Im Kontext von Friedensprozessen: Die Verschränkung mit anderen Diskursen

Die Häufigkeit der Thematisierung von Friedensverhandlungen und -vermittlungen weist darauf hin, dass die Ereignisse der Zweiten Intifada in den Kontext von begonnenen Friedensprozessen zwischen Israel und den Palästinensern gestellt werden. In diesem Friedensprozess spielt Amerika eine wichtige Rolle; entsprechend wird die Beziehung Israels zu den USA häufig erwähnt. Auch die Thematisierung vergangener kriegerischer Konflikte in der Region zeigt, dass die Zweite Intifada historisch eingebettet wird. Zusammen mit den Verschränkungen der hier untersuchten diskursiven Ereignisse werden damit auch die Dynamik und Eskalationsgefahr der Entwicklung in Israel und den Autonomiegebieten zum

Ausdruck gebracht. Das besondere Verhältnis von Deutschland zu Israel, das insbesondere im diskursiven Ereignis des Selbstmordanschlags thematisiert wird, spielt allerdings während der Untersuchungsphase insgesamt (noch) keine herausragende Rolle.



### Die Funktion der untersuchten diskursiven Ereignisse für den Diskursverlauf "Zweite Intifada" insgesamt

Jedes diskursive Ereignis hat ein mehr oder minder komplexes historisches A Priori und ist vor dessen Hintergrund zu betrachten. Die untersuchten diskursiven Ereignisse sind Bestandteil des *deutschen* Diskurses über Israel und die Juden insgesamt. Sie prägen bzw. wirken ein auf das kollektive und individuelle Bewusstsein in Deutschland. Sie schließen an historische deutsche Diskurse an und sind auf dem Hintergrund solcher Diskurse zu lesen. Dies gilt nicht nur bezüglich der antisemitisch durchsetzten Diskurse des Nationalsozialismus und auch der Zeit nach 1945, sondern für die jüdisch-christliche Geschichte in Deutschland insgesamt. Dass dieser Hintergrund von besonderer Wichtigkeit ist, zeigt sich bereits daran, dass sich in aktuellen Diskursen antijüdische Klischees vorfinden, die die deutschen Diskurse über die Juden seit jeher begleiteten.<sup>28</sup>

Das diskursive Ereignis „Tempelbergbesuch“ markiert den Beginn der sogenannten Zweiten Intifada. Es hat die Berichterstattung über die gesamte Zweite Intifada nachhaltig geprägt. Sie stellte immer wieder und nahezu einhellig Scharon, wenn auch nicht als den Verursacher, so doch als den *Auslöser* der Zweiten Intifada heraus. Im deutschen Printmediendiskurs besteht Einhelligkeit darüber, dass das erneute ‚Aufflammen‘ der Auseinandersetzungen eine Vorgeschichte hatte: den seit Gründung des Staates Israel immer wieder aufbrechenden Nahost-Konflikt.

Doch als Auslöser neuer Kämpfe und Konflikte wird diesem Ereignis ein besonderer Stellenwert zugeschrieben: in Verbindung mit der Berichterstattung zu allen folgenden Ereignissen wird immer wieder auf diese Auslöserfunktion verwiesen. In geradezu klassischer Weise wird hier sichtbar, dass diskursive Ereignisse den weiteren Verlauf des Diskurses bestimmen (können). So werden in den deutschen Medien die Tempelbergunruhen immer wieder als unmittelbare Folge des Tempelbergbesuchs Ariel Scharons dargestellt. Auch der Tod des Mohammed al-Dura wird diskursiv als eine weitere solche Folge aufgenommen. Der Lynchmord an den israelischen Soldaten wiederum wird als Reaktion der „aufgebrachten palästinensischen Menge“ auf Scharons „Provokation“ und auf

<sup>28</sup> Vgl. dazu etwa von Braun/Heid (Hg.) 1990, Schoeps/Schlör (Hg.) o.J., Bauer 1992, Benz/Bergmann (Hg.) 1997

den Tod Mohammed al-Duras verstanden. Auch das vierte analysierte diskursive Ereignis zum „Selbstmord-Attentat in Tel Aviv“ koppelt sich daran zurück. Der Intifada-Diskurs erscheint so als Eskalationsdiskurs, in dem jedes der vier diskursiven Ereignisse eine weitere Zunahme der Eskalation markiert, wobei das erste dieser Ereignisse einen deutlichen Einschnitt im davor schwelenden Konfliktdiskurs darstellt.

Im folgenden soll diese diskursive Kette im einzelnen nachgezeichnet werden.

### **Das diskursive Ereignis „Tempelbergbesuch Ariel Scharons“**

Die Analyse der Medienberichterstattung zum Tempelbergbesuch Ariel Scharons am 28.9.2000 und zu seinen Auswirkungen auf die politische Situation in Israel und in den Autonomiegebieten hat deutlich gemacht, dass dieser Besuch im deutschen Print-Mediendiskurs als eine *enorme Belastung für den Friedensprozess* zwischen Israelis und Palästinensern erscheint und entsprechende Effekte erzielt. Die Einlassungen dazu bewegen sich zwischen der Einschätzung, dass dadurch der Friedensprozess zum Stillstand gekommen sei bis hin zur der, dass er damit endgültig gescheitert sei.

Im Verlaufe der Berichterstattung kristallisiert sich die einhellige Auffassung heraus, dass Ariel Scharon mit diesem Besuch die Zweite Intifada *ausgelöst* habe. Die Möglichkeit, dass Arafat die Intifada absichtlich vom Zaun gebrochen habe, statt mit den Verhandlungen mit Israel fortzufahren, wird im gesamten deutschen Printmedien-Diskurs kaum angesprochen. Nach dem Tempelbergbesuch ist eine optimistische Einschätzung der Verhältnisse im Nahen Osten für die Print-Medien offenbar nicht mehr möglich. Der Diskurs „Nahost-Friedensprozess“ wird danach als absoluter Problem- und Eskalationsdiskurs fortgeführt.

Dabei wird die Person von Ariel Scharon zum Symbol für diesen radikalen Einschnitt, mit dem auch innenpolitisch in Israel eine Wende eingeleitet worden sei, die mit der Wahl Ariel Scharons zum Ministerpräsidenten im Februar 2001 zu einem vorläufigen Abschluss gekommen sei. Scharon wird ausgesprochen negativ gezeichnet: er sei ein skrupelloser Machttaktiker, ein alter Haudegen (DIE WELT, 7.10.), ein Bulldozer und ein Kriegstreiber; auch wird er als Schlächter, als „Krieger“, als alter Likud-Haudegen, als „gurrender Falke“ (TAZ, 2.10.00), als „Bulle“ (TAZ, 2.10.00), als „bester Soldat Israels“ und als „unnachgiebig“ dargestellt. Es wird berichtet, dass einige Demonstranten Scharon „lauthals mit Hitler“ verglichen hätten. (TAZ, 2.10.00) Er sei der „oberste[...] Brandstifter Israels“ (SZ, 2.10.), dem jedes Mittel recht sei, wobei insbesondere auch auf seine Vergangenheit angespielt wird, etwa im Libanonkrieg, in dem er sich ebenfalls als hart und brutal dargestellt habe.

Die Analyse des Diskurses konnte zeigen, dass die Sicht, der Tempelbergbesuch von Ariel Scharon sei der Auslöser der Zweiten Intifada, nur durch zwei Argumente eingeschränkt wird: So wird ins Feld geführt, der Tempelbergbesuch sei nicht nur mit der damaligen Regierung von Ehud Barak, sondern auch mit Vertretern der Palästinensischen Autonomiebehörde abgesprochen gewesen (vgl. z.B. FAZ, 4.1.01). Außerdem wird in einigen wenigen Berichten und Kommentaren darauf hingewiesen, dass es palästinensische Jugendliche gewesen seien, von denen die Gewalt ausgegangen sei und dass sie „den ersten Stein geworfen“ hätten. Es gibt also durchaus die Deutung, dass der Tempelbergbesuch, so provozierend er gewesen sei, der palästinensischen Seite auch als willkommener Anlass dazu diene, die Zweite Intifada auszurufen, mit der Israel durch Terror macht- und druckvoll zu Konzessionen gebracht werden sollte (TAGESSPIEGEL, 23.4.01). Dass dies Teil einer Strategie Arafats gewesen sein könnte, wird jedoch nicht angesprochen.

Darüber hinaus konnte die Analyse über den Tempelbergbesuch eine weitere neuere Akzentuierung des Nahost-Diskurses sichtbar machen. Indem in den Berichten die israelische Seite durchweg als Besatzungsmacht, als hochgerüstet und als gewalttätig charakterisiert wurde, als formierte Kraft, die jederzeit zu ‚Vergeltungsmaßnahmen‘ bereit und in der Lage sei, wird die palästinensische Seite in der Zweiten Intifada als die eindeutig schwächere Seite positioniert.

Das bedeutet im Umkehrschluss nicht, dass die palästinensische Bevölkerung als friedliebend und der Gewalt abhold charakterisiert würde. Die Palästinenser werden ebenso dafür verantwortlich gemacht, dass sich die „Spirale der Gewalt“, eine häufig auftauchende

Formulierung, die beide Konfliktparteien einbezieht, immer weitergedreht habe und Friedensbemühungen ins Leere gelaufen seien. Während die palästinensische Seite aber als hysterisierte, doch letztlich gegenüber dem israelischen Militär ohnmächtige Masse inszeniert wird, konzentriert sich die Darstellung der Israelis auf ihre militärischen und/oder polizeilichen Funktionen, also auf staatliche Organe, die hart bis brutal ins Geschehen eingreifen. Es wird z.B. vom „exzessiven Gewalteininsatz der israelischen Armee“ gesprochen (TAZ, 11.10.), oder es ist vom „brutalen Massaker am palästinensischen Volk“ die Rede (TAZ 2.10.00).<sup>29</sup> „Die israelische Polizei hat am Freitag den Tempelberg in Jerusalem gestürmt“, heißt es in der WELT (7.10.). Dies wird durch einen historischen Vergleich mit dem Wüten römischer Legionäre weiter ausgemalt: „Ein Trupp Soldaten stürmt wie eine Kohorte römischer Legionäre durch die Via Dolorosa.“ (DIE WELT, 7.10.). Bezeichnend ist, daß dieses Wüten in der „Via Dolorosa“ stattfindet, dem Weg der Leiden Christi, wodurch das Vorgehen der israelischen Soldaten in einen antichristlichen Kontext gestellt wird.

Den israelischen Institutionen und insbesondere dem Militär sind die Palästinenser nahezu hoffnungslos unterlegen – so die diskursive Wahrnehmung. Hinzu kommt, dass ihrer politischen Vertretung, die im diplomatischen Sektor vor allem in Jassir Arafat gesehen wird, die notwendigen Qualifikationen für einen weiteren Friedensprozess abgesprochen wird. Arafat wird als ein alter und kranker, sturer und unvernünftiger Taktierer dargestellt, der dabei ist, seinen Lebensraum, einen eigenständigen palästinensischen Staat, zu zerstören. Die Autorität des ehemals starken Mannes wird zunehmend in Zweifel gezogen. Es wird diskutiert, ob er überhaupt noch die politische Macht dazu habe, der Intifada Einhalt zu gebieten. Die Demontage seiner politischen Persönlichkeit und Autorität durch den Mediendiskurs setzt spätestens in Verbindung mit den Berichten zum Tempelbergbesuch ein.

Insofern lässt sich für den Tempelberg-Besuch und seine diskursiven Auswirkungen festhalten, dass damit der Friedensprozess im Nahen Osten als gescheitert markiert wird; als Symbolfigur für dieses Scheitern wird Ariel Scharon ausgemacht, und die palästinensische Seite wird als die zwar gewalttätige, aber letztlich doch schwächere Seite des Konflikts inszeniert.

### **Das diskursive Ereignis: Der Tod des palästinensischen Jungen Mohammed al-Dura**

Über den Tod Mohammed al-Duras zwei Tage nach Scharons Tempelbergbesuch wurde in allen deutschen Medien berichtet.

Die Analyse der Berichte über dieses Ereignis, die unisono davon ausgingen, dass der Tod des Jungen durch israelische Soldaten verursacht worden war, und seines weiteren diskursiven Einsatzes im Nahost-Diskurs, hat gezeigt, dass beide Konfliktparteien mit erheblich negativen Zuschreibungen versehen wurden. Dies geschah vor allem durch den Einsatz emotional aufgeladener Bildsequenzen sowie durch dramatisierende Kollektivsymbole.

Hinsichtlich der diskursiven Effekte dürfte dies dazu führen, dass der Nahe Osten insgesamt als ein „Pulverfass“ imaginiert wird, das im Begriff ist zu explodieren. Als Ursache dafür werden sowohl die als uneinsichtig, aggressiv und militant charakterisierten Israelis wie auch die als atavistisch und zurückgeblieben gesehene islamische Palästinenser ausgemacht. Dass solche Berichterstattung zur Vorurteilsbildung beiträgt, dürfte unbestritten sein.

Auch hier ist das Bild, das von Scharon gezeichnet wird, überaus negativ. Er wird als Hardliner und Kriegstreiber oder auch als „verbaler Brandstifter in der Rolle des Biedermanns“ bezeichnet, der es – so die Worte eines Palästinensers – „liebt ..., Blut zu sehen“, (FR). Vor allem die semantische Nähe zu Blut und Vergeltung lassen auch antisemitische Effekte entstehen. Auch der Hinweis, Scharon betreibe eine Politik der

---

<sup>29</sup> Auch wenn diese Aussage als Zitat von Arafat oder anderen Palästinensern markiert wird, bleibt die negative diskursive Wirkung dennoch bestehen.

selektiven Kollektivstrafe (z.B. im SPIEGEL), spielt auf Kollektivschuld im Zusammenhang mit der Shoah an und kann sekundären Antisemitismus aufrufen.

Zuschreibungen von Radikalität, Fundamentalismus, Friedensunwillen und Rachegefühlen konturieren auch die Darstellung der palästinensische Seite: „Die [...] Selbstmordattentate sollen alle Regungen, die in Richtung Frieden führen könnten, schon im Keim ausrotten.“ (FAZ, 4.4.2001)

Für die deutschen Leserinnen tragen solche Charakterisierungen zum Aufbau von Vorurteilen bei, die in unterschiedlicher Weise für beide Seiten gelten. Es werden sowohl antisemitische wie auch antiislamische Ressentiments geschürt.

Der Tod des 12-jährigen Jungen richtete den diskursiven Blick auf die *Rolle der Kinder* innerhalb der Intifada. Es wird darauf hingewiesen, dass es bereits über 100 getötete Minderjährige gebe (Der SPIEGEL, 14.5.01). Die meisten dieser Opfer seien Palästinenser, und entsprechend wird ihr Tod den Israelis angelastet: „Zwei, zehn, zwölf Jahre alt sind die jüngsten Opfer des brutalen Vorgehens der israelischen Armee“, heißt es z.B. in der FAZ vom 4.10.00. An anderer Stelle wird der Tod eines vierzehn Jahre alten Jungen notiert, der „einfach so“ getötet worden sei (FAZ, 18.10.). Doch ist auch z.B. von brutalen Tötungen israelischer Kinder zu lesen, die ausführlich nachgezeichnet werden (vgl. SPIEGEL, 14.5.01). Dies wirft für die Zeitungen die Frage an beide Konfliktparteien auf, inwieweit sie in Kauf nehmen, dass (ihre) Kinder in diesem Konflikt verletzt oder sogar getötet werden. Den Palästinensern wird dabei gelegentlich auch unterstellt, ihre Kinder systematisch in den Kampf zu treiben und damit Märtyrer zu produzieren.

Die Beteiligung von Kindern und jungen Personen an den Kämpfen und ihre Beeinflussung durch die gewaltsamen Auseinandersetzungen produzierte im Diskurs vor allem Fassungslosigkeit und Ratlosigkeit.<sup>30</sup>

Insgesamt wird beiden Seiten vorgeworfen, sie missbrauchten den Tod der Kinder für Propagandazwecke, wobei sich in dieser Hinsicht die Palästinenser als "wahre Meister" erwiesen. So heißt es z.B. im SPIEGEL: "Im Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern sterben immer mehr Kinder. Noch im Tod werden sie für die politische Propaganda missbraucht". (SPIEGEL, 14.5.01)

Die Möglichkeit einer solchen Instrumentalisierung der Medien für Zwecke der Propaganda war auch dem Umstand geschuldet, dass der Tod des 12-Jährigen durch ein Kamerateam festgehalten und der Film mehrfach nicht nur in die palästinensischen Autonomiegebiete, sondern auch in alle Welt ausgestrahlt wurde. Dieser Umstand wurde in der Bewertung der Ereignisse durch die Medien auch besonders hervorgehoben. Somit begann durch den Tod von Mohammed al-Dura im Nahost-Diskurs eine Debatte um die Rolle der Medien in diesem Konflikt, die sich allerdings allein auf die vor Ort agierenden Medien bezog und deutsche Medien kaum berücksichtigte. Es wurde vor allem herausgestellt, dass die Palästinenser auf eine solche Unterstützung angewiesen seien, da sich damit sowohl im eigenen Lager (Märtyrerproduktion) wie auch vor aller Welt (Herausstellung von israelischer Härte) Unterstützung organisieren ließe.

### **Das diskursive Ereignis „Lynchmorde von Ramallah“**

Auch die am 12.10.2000 folgenden Lynchmorde von Ramallah wurden in Fotos und Filmen festgehalten, was dazu beitrug, dass die Diskussion über die Funktion der Medien im Nahost-Konflikt, die durch den Tod von Mohammed al-Dura initiiert wurde, weitergeführt wurde.

Zentral thematisierte und problematisierte die Berichterstattung über diese Morde jedoch vor allem die *Eskalationslogik* der Auseinandersetzungen. Dies erklärt sich zum einen daraus, dass diese Morde nur wenige Tage nach Mohammed al-Duras Tod begangen wurden. Doch wurde diese Sicht auf den Nahost-Diskurs auch dadurch produziert, dass die Berichte über

---

<sup>30</sup> Dies konnte vor allem durch die Feinanalyse eines für die Berichterstattung typischen Artikels deutlich herausgearbeitet werden.

die Lynchmorde teilweise sofort mit den Informationen über die „Vergeltungsmaßnahmen“, die den Morden von israelischer Seite folgten, gekoppelt wurden. Diese haben nach übereinstimmenden Meldungen der Zeitungen darin bestanden, dass die israelische Armee am gleichen Tag die Polizeistation, in der die Soldaten ermordet wurden, bombardieren ließ. Auch durch den Abdruck von Chroniken, in die die Lynchmorde eingeordnet wurden, wird die Eskalationslogik, die den Auseinandersetzungen innewohnt, medial deutlich gemacht. Die teilweise sehr drastische Visualisierung der Ereignisse trug ebenfalls mit dazu bei, die Eskalation des Konfliktes zu unterstreichen: Fotos von Steine werfenden, gewalttätigen und in der Regel als Masse auftretenden Palästinensern stehen Bilder von israelischen Panzern und Kampfhubschraubern gegenüber, mit denen gleichzeitig die israelische Dominanz hervorgehoben wird.

Ein weiterer Umstand verändert den Diskursverlauf Nahost: In Verbindung mit der diskursiven Verarbeitung der Lynchmorde wird auf eine drohende Rechtsentwicklung in Israel als innenpolitische Reaktion auf die Eskalation aufmerksam gemacht. Ein möglicher Autoritäts- und Machtverlust von Jassir Arafat wird seltener thematisiert und vor allem nicht mit entsprechenden negativen Szenarien ausgestattet. Dies verweist darauf, dass Israel eine aktivere Rolle für eine Friedenslösung zugewiesen wird.

Angesichts dieser Bewertungen wird zunehmend Handlungsbedarf von dritter Seite eingefordert. Die Lynchmorde und die mit ihnen in Verbindung stehenden Ereignisse werden als Ausdruck und Reproduktion eines denormalen Zustands im Nahen Osten verstanden, der dringend von „neutraler“ Seite reguliert werden müsse. Den Akteuren vor Ort wird in dieser Phase der Intifada nicht (mehr) zugetraut, ohne Vermittlung von außen Normalität zu produzieren.<sup>31</sup>

### **Das diskursive Ereignis „Selbstmordattentat von Tel Aviv“**

Die Zuschreibungen zu den dargestellten Hauptpersonen und Parteien entsprechen bei der Darstellung des Selbstmordattentats in Tel Aviv vom 1.6.2001 insgesamt den sonstigen drastischen Darstellungen, auch wenn dadurch, dass häufig hervorgehoben wird, Israel habe ‚Vergeltungsmaßnahmen unterlassen‘, gewisse Abmilderungen vorgenommen wurden. Die israelische Regierung wird so durchaus als friedensbereit gesehen. Sharon jedoch wird weiterhin als „starker Mann“ apostrophiert, als im Kern kriegsbereit und unnachgiebig. „Jüdische Siedler“ werden als gewaltbereit charakterisiert, Arafat als schwach. Insgesamt werden beide Seiten weiterhin sehr negativ gesehen, so dass der Nahe Osten immer wieder als „Brandherd“ mit höchstem Konfliktpotenzial erscheint.

Zentral für die Medienberichterstattung über dieses Ereignis ist jedoch die europäische und hier besonders deutsche Vermittlungspotenz im Nahen Osten. Die bereits im Diskurs virulente, immer wieder hervorgehobene Einforderung diplomatischer Initiativen wird hier weitergeführt und präzisiert. Die Vermittlungsbemühungen des deutschen Außenministers Fischer, der während des Anschlags in Israel weilte, werden einhellig positiv herausgestellt. Vielfach wird jedoch gefragt, ob Fischer besser als Deutscher oder als Europäer hätte handeln sollen. Die Rolle Deutschlands im Nahost-Konflikt scheint die Medien zu elektrisieren, steht damit doch – wenn hier auch nicht direkt angesprochen - die Frage im Raum, ob „normale“ Beziehungen zu Israel eine neue deutsche Normalität und eine endgültige Verabschiedung vom vielbeschworenen „besonderen deutsch-israelischen Verhältnis“ angesichts der schuldbeladenen deutschen Vergangenheit ermöglichen.

Neben der Darstellung der diplomatischen Bemühungen Fischers und seines „Erfolgs“, der sich darin gezeigt habe, dass Sharon mit Arafat verhandelte und ein geplanter militärischer Schlag ausblieb, werden Überlegungen in den Diskurs hineingetragen, inwieweit sich Europa

---

<sup>31</sup> Natürlich wird die Notwendigkeit der Vermittlungs- und Moderatorentätigkeit internationaler Organisationen und Staaten im Nahen Osten seit Jahren diskutiert und auch danach verfahren. Insofern muss diese Aussage eingeschränkt werden darauf, dass nach Ausbruch der Zweiten Intifada und dem Scheitern des Friedensprozesses dieser Gesichtspunkt erneut als dringlich akzentuiert wird. Dabei wird die Verpflichtung der USA, hier vermittelnd tätig zu werden, als selbstverständlich unterstellt.

im Nahen Osten stärker als bisher engagieren sollte. Verbunden werden diese Überlegungen mit einer Kritik an den USA, deren Präsidenten Bush vorgeworfen wird, er engagiere sich nicht nachhaltig genug im Nahen Osten. Auch dieser Vorwurf akzentuiert noch einmal das positive Engagement des deutschen Außenministers.

## **Negative Aufladungen: Zuschreibungen im Nahost-Diskurs zur Zweiten Intifada<sup>32</sup>**

In allen der vier untersuchten diskursiven Ereignisse finden sich durchgängig Zuschreibungen, die ein Bild Israels und der Israelis, aber auch das der Palästinenser zeichnen, das äußerst negativ ist. Dabei treten neben verbreitet üblichen Negativcharakterisierungen auch solche auf, die für die Konfliktparteien im Nahen Osten spezifisch sind.

### **Negative Zuschreibungen allgemein**

Beide Konfliktparteien im Nahen Osten erfahren durch den Printmedien-Diskurs vornehmlich massive Negativzuschreibungen, jedoch mit unterschiedlichen Akzentsetzungen.

Israel wird als ein Staatsgebilde mit verschiedenen Institutionen und demographischen Untergliederungen wahrgenommen. Es wird deutlich, dass israelische Bürgerinnen und Institutionen durchaus unterschiedliche politische Positionen mit Blick auf die Palästinenser vertreten.<sup>33</sup> Auch die politische Führung des Landes wird vorwiegend – mit der Ausnahme der Symbolfigur Ariel Scharon – neutral dargestellt, auch wenn gelegentliche Negativdarstellungen nicht fehlen.<sup>34</sup> Die negativen Zuschreibungen gegenüber Israelis machen sich aber vor allem an den Soldaten und am Militär insgesamt fest.

Es überwiegt hier eine Konzentration auf die Darstellung der militärischen und politischen Überlegenheit der israelischen Seite. Diese wird nicht nur durch Bilder und eine überwiegend martialische pragmasymbolische Sprachgebung evoziert, sondern auch dadurch, dass die Motive dieser Politik als „Demütigung“ der palästinensischen Bevölkerung interpretiert werden.

Israelische Soldaten werden als „schießende Soldaten“, als Besetzer von Moscheen und gar als israelische „Elemente“ charakterisiert (z.B. FAZ). Sie werden als überaus „hart“ als „erbarmungslos zurückschießende Soldaten“, die unbescholtene Gläubige zusammenschießen (SPIEGEL) und die palästinensische Wohnhäuser zerstören, dargestellt (FR). Die israelische Armee bediene sich einer zynischen militärischen Sprachregelung, in dem sie vom „Kreuzfeuer“ spreche, durch das palästinensische Kinder getötet worden seien (FAZ). Das Militär wird als „Besatzungstruppe“ (SPIEGEL) oder auch als „Kolonialisten“ (SZ) bezeichnet. Den Soldaten wird unterstellt: „Sie schießen, um zu töten“ (SPIEGEL). Sie werden auch dadurch als brutal und mordlustig charakterisiert, dass sie mit Schlagstöcken Palästinensern die Beine brächen und gezielte Todesschüsse abgaben. (TAZ)

Israel wird als „Besatzungsmacht“ (TAZ) angesehen, und dem Land wird eine „Liquidierungspolitik“ unterstellt sowie eine „exzessive Gewaltanwendung ... gegen palästinensische Demonstranten“ zugeschrieben (FR). Mehrfach wird Israel – von

---

<sup>32</sup> Im Folgenden geben wir einen exemplarischen Überblick über die in der Untersuchung herausgearbeiteten Zuschreibungen gegenüber Israelis/Juden und Palästinensern. Dabei werden an dieser Stelle ausschließlich die negativ zu bewertenden Zuschreibungen herausgestellt, zumal positive Bewertungen eher selten vorkommen. Eine ausführliche Darstellung enthält der Projektbericht.

<sup>33</sup> Dies wird in der Berichterstattung häufig dazu genutzt, Kritik an Israel durch Israelis formulieren zu lassen.

<sup>34</sup> Hier ist vor allem Ehud Barak zu nennen, vom dem die FAZ berichtet, dass er vom palästinensischen Radio als Kriegsverbrecher bezeichnet werde. Auch wird ihm eine Mitverantwortung an den Unruhen auf dem Tempelberg attestiert. Er habe die israelischen Soldaten scharf schießen lassen und halte seine Versprechen nicht. Für die Aggression gegenüber den Palästinensern sei auch er mitverantwortlich (SPIEGEL).

palästinensischer Seite – ein „brutale[s] Massaker am palästinensischen Volk“ vorgeworfen (WELT).

Eine negative Charakterisierung wird auch dadurch vorgenommen, dass die militärischen Aktionen Israels vornehmlich als Aktionen von Maschinen geschildert werden: „israelische Kampfhubschrauber beschossen ... mit Raketen, ... israelische Panzer fahren auf, ... Hubschrauber nahmen ... unter Beschuss, ... israelische Schnellboote patrouillierten, ... Israel ... riegelt ab“ (FR, 13.10.). „Israel holt zum Gegenschlag aus: Kampfhubschrauber nehmen ... Ramallah unter Beschuss, ... Panzer rollen an. Gefeuert wird auf, ... (es werden) gezielt Symbole der Autonomie-Regierung attackiert...“ (FR, 13.10.). „Israel setzt Luftangriffe fort,... Kampfhubschrauber ... griffen an“ (FR, 14.10.).

So wird insgesamt der Eindruck eines absolut ungleichen – und damit unfairen – Kampfes hergestellt: Panzer gegen Steine.

Als eine besonders negativ dargestellte Personengruppe müssen die israelischen Siedler gelten. Sie werden in der Regel als „jüdische Siedler“ tituliert und damit über ihre Religion definiert. Darüber hinaus werden sie nicht selten als extrem, als „Siedlerextremisten“ bezeichnet, die besonders fanatisch seien (TAGESSPIEGEL) und die auch rechtsextreme Tendenzen zeigten (SZ).

Die prominenteste Negativgestalt ist Ariel Scharon, der vielfältig und durchgängig mit abwertenden Begriffen charakterisiert wird. Diese sind nicht selten zugleich antisemitisch aufgeladen, so dass aufgrund seiner medialen Repräsentation in Deutschland Antisemitismus entstehen bzw. verfestigt werden kann, zumal Ariel Scharon der wichtigste Repräsentant des Staates Israel ist.<sup>35</sup> Scharon wird als „Verweigerungsverfechter“, als „Schlächter“, als „politischer Pyromane“, als „schmerzbäuchiger alter Kriegsverbrecher“, als „nationalistisch“ (FAZ), als zu Provokationen neigend und unverantwortlich Handelnder, als heuchlerisch, als „Hardliner“ und „Kriegstreiber“, als „Bulldozer“ und „personifizierte Katastrophe“, als „Haudegen“ (FR) bezeichnet. Er sei ein „erbitterter Gegner von Friedensverhandlungen“ (FR) und ein Erzfeind der Friedenspolitik; er wolle die palästinensischen Gebiete zerstückeln. Scharon sei ein „skrupelloser und zu allem fähiger Dunkelmann“ und „Scharfmacher“ (SPIEGEL). Er sei der „oberste Brandstifter Israels“ (SZ) und der meistgehasste Mann der arabischen Welt (SZ). Er sei ein „Rechtsaußen-Hardliner“, ein „Falke“, ein erfahrener „Brandstifter“, der den Friedensprozess torpediere (TAGESPIEGEL). In der TAZ wird Scharon als „Rechtsaußen“ charakterisiert, als „Krieger“, als alter Likud-Haudegen, als „gurrender Falke“, als „Bulle“, als „bester Soldat Israels“ und als „unnachgiebig“. Hier wird auch berichtet, dass einige Demonstranten Scharon „lauthals mit Hitler“ verglichen hätten. (TAZ) „An Scharons Händen klebt eine Menge Blut, angefangen bei den Tagen von Kibiya in den fünfziger Jahren über Sabra und Shatila bis hin zu seiner letzten Provokation in der Moschee im Oktober 2000“ – so heißt es z.B. in der WELT.

Die palästinensische Seite erfährt ebenfalls starke negative Wertungen. Sie wird häufig als „amorphe“ und „hysterisierte Masse“, als aufständisch, emotional und rückständig charakterisiert. Palästinenser werden immer wieder als Personen dargestellt, die sich von einer fanatisierten Führung aufstacheln ließen. Es werden Portraits dieser Menschen gezeichnet, und sie werden mit Aussagen zitiert, die aus westlicher Perspektive atavistisch anmuten, etwa dann, wenn Väter von zu Tode gekommenen Kindern diese als Helden und Märtyrer feiern und der westlichen Welt mitteilen, ihre Söhne befänden sich nunmehr im Paradies (vgl. z.B. SPIEGEL v. 6.8.01 oder WELT v. 6.6.01).

Vor allem die Organisationen der Hamas und des Dschihad werden als bedrohliche terroristische Vereinigungen angesehen, die Arafat nicht wirklich unter Kontrolle habe. Das gilt tendenziell auch für die Arafat unterstellte Organisation Fatah. Vor allem ihre Jugendorganisation Tanzim wird als eine Bewegung beschrieben, die nicht mehr von Arafat kontrolliert werde. Ihr Führer Barghouti, der auch als Nachfolger von Arafat gehandelt wird,

---

<sup>35</sup> Zum Antisemitismus in den deutschen Printmedien im einzelnen siehe weiter unten.

kann sich im deutschen Mediendiskurs kritisch zu Israel zu Wort melden.<sup>36</sup> Daneben sind die negativen Darstellungen von Jassir Arafat zu nennen, die insgesamt dazu führen, dass die palästinensische Seite als tendenziell unzurechnungsfähig charakterisiert wird. Arafat wird als „geschwächt“ und „umstritten“ bezeichnet (FAZ). Er führe ein „dümmliches und korruptes Regime“. Er sei ein alter Kämpfer, aber auch ein kranker, oft zittriger Mann, der von seiner Militärkleidung nicht lassen könne, der Hass schüren und mehr Blut sehen wolle (FAZ). Zu betonen ist allerdings, dass Arafat bei weitem nicht die gleiche negative Charakterisierung erfährt wie Ariel Scharon.

### **Israelis und Palästinenser als Kritiker an Israel in deutschen Medien**

Häufig erfolgt eine Kritik an Israel und seiner Politik durch israelische und palästinensische Kritiker<sup>innen</sup>. Eine Kritik von Palästinensern an der palästinensischen Politik ist dagegen nicht oder äußerst selten aufzufinden. Diese Diskurstaktik deutscher Zeitungen mag sich daraus erklären, dass sie aus den bekannten historischen Gründen davor zurückscheuen, Israel unmittelbar kritisch anzugehen. Solche Rücksichten gegenüber den Palästinensern bestehen im deutschen Diskurs nicht.

Besonders deutlich findet sich diese Taktik, sich hinter scheinbar unangreifbaren Kritikern zurückzuziehen, in der FAZ, in der vor allem zu Beginn der Intifada israelische, jüdische und arabische Autoren zu Wort kamen. Edward Said, der als „Arafats Mann in New York“ vorgestellt wird, kann in seinem Beitrag die israelische Politik polemisch und mit antisemitischen „Duftmarken“ versehen kritisieren. Im Beitrag des deutschen Historikers Dan Diner ist ein Foto montiert, auf dem – wie die Unterschrift ausweist – Edward Said im Südlibanon „Steine auf israelische Grenzposten“ wirft. (FAZ, 12.10.) Amos Oz, israelischer Autor und bekanntes Mitglied der Friedensbewegung, war in der Zeitung bereits vorher zu Wort gekommen und hat dort seine Position vertreten. Durch eine solche Anordnung der Beiträge wird vor allem die israelische Seite mit Kritik bedacht.

Ein weiteres Beispiel von vielen: In der TAZ wird der Chef der links-liberalen Meretz-Partei zitiert, der Scharon mit Kaiser Nero verglich, „der sich amüsiert, während er Rom in Brand steckt.“ (TAZ, 4.10.) Auch die Demonstranten, die Scharon mit Hitler verglichen, werden in der TAZ nicht kritisiert.

### **Israel als westlicher Stachel im Orient**

Kollektivsymbolisch betrachtet wird Israel als ein Staatengebilde begriffen, das mit einem *negativen* Subjektstatus versehen ist. Das hochgerüstete Militär wird als Eskalationsfaktor betrachtet, der allerdings lenk- oder steuerbarer zu sein scheint als die unkontrolliert agierenden palästinensischen „Massen“.

Im Unterschied zu den Städten in den palästinensischen Autonomiegebieten wird z.B. die Stadt Tel Aviv als eine „Spaßmetropole“ mit einem „Inselstatus“ (SZ, 5.6.01) beschrieben, die fernab von Krisengebieten einen besondern Status genieße. Die hier lebenden Menschen führten scheinbar ein ‚zivilisiertes‘ und ‚normales‘ Leben. Westliche Beobachter staunen: „Das hier kann nicht der Nahe Osten sein. [...] Das hier muss Rimini sein oder Miami Beach“ (TAGESSPIEGEL, 3.6.01).

So wird Israel als westlicher Stachel im Orient inszeniert. Westlicher Kultur wird palästinensische Rückständigkeit gegenübergestellt.

### **Die religiös-kulturelle Dimension**

Ein weiteres strukturelles Element des Nahost-Diskurses ist die Herauskehrung der *religiösen Dimension* des Konflikts. Dabei findet eine Fokussierung auf den Gegensatz zwischen Islam und Judentum statt. Christen spielen zumindest in der Berichterstattung

---

<sup>36</sup> So z.B. im TAGESSPIEGEL v. 18.10. Nicht nur in der FAZ v. 20.10.2000 wird Barghouti als potentieller Nachfolger von Arafat behandelt.

aktueller Ereignisse im Untersuchungszeitraum keine Rolle. „Hebron, das heilige Pulverfaß. Weil sie voll ist von historischen Gebäuden und Heiligtümern beider Konfessionen, wird die Hass-Stadt von Muslimen und Juden gleichermaßen als heilige Stätte verehrt. Die Heiligkeit bindet eine Menge Hysteriepotenzial.“ (SPIEGEL 16.10.2000) Eng verbunden mit solchen Zuschreibungen ist die Betonung unterschiedlicher „Mentalitäten“ beider Bevölkerungen. Diese werden häufig als miteinander unvereinbar dargestellt – obwohl Gemeinsamkeiten existierten und man auf Gedeih und Verderb aufeinander angewiesen sei: „Juden und Palästinenser sind halsstarrige Völker, die viel Anerkennung brauchten, sie leiden beide unter einem Flüchtlings- und Opferkomplex, von dem sie sich nicht befreien können“ (FR, 22.11.). Oder es heißt, Israelis und Palästinenser seien miteinander verflochten wie „Haarsträhnen in einem Zopf“ (FR, 22.11.).<sup>37</sup>

### **Paternalistische Überheblichkeiten**

Solche Unverträglichkeiten führen nach Auffassung der Zeitungen zu einer durchgängigen *Instabilität* der gesamten Region, die kollektivsymbolisch als „Pulverfass“ oder „Krisenherd“ verortet wird. Der Effekt ist, dass der Eindruck hergestellt wird, vom Nahen Osten gingen unkalkulierbare Risiken und Gefahren aus. Es gingen latent oder akut vom Nahen Osten Bedrohungen hervor, die eine Normalität verunmöglichen.

Im Unterschied zur Berichterstattung über andere ‚Krisenherde‘ in der Welt – beispielsweise Jugoslawien oder Afghanistan – werden aber keine militärischen Interventionen von außen gefordert; vielmehr werden durchgängig und wiederholt Friedensverhandlungen und verstärkte diplomatische Bemühungen vorgeschlagen. Hinzugefügt werden muss allerdings, dass vor dem Hintergrund der rassistischen oder ethnozentristischen Perspektive auf den Konflikt, die im Printmediendiskurs aufzufinden ist, solche diplomatischen Bemühungen quasi kontaminiert sind, weil sich aus der Position einer vermeintlichen Rationalität der jeweiligen Analyse paternalistische Überheblichkeiten ergeben können.<sup>38</sup>

### **Keine Ausgewogenheit der Berichterstattung und deutsch-israelische Befindlichkeiten**

Ein hervorstechendes Merkmal des Nahost-Konflikt-Diskurses – so wie er in den Print-Medien präsentiert wird – ist das ostentative *Bemühen* um eine Berichterstattung, die beiden Seiten mehr oder minder gerecht zu werden versucht. Dass dieses Bemühen erfolgreich ist, kann jedoch nicht gesagt werden.

Der Hintergrund für diesen diskursiven Einsatz ist die deutsche Vergangenheit (Faschismus, Shoah, Zweiter Weltkrieg); dieser wird im deutschen Diskurs des öfteren auch direkt angesprochen und als bestimmend für das besondere Verhältnis Deutschlands zum Staat Israel thematisiert. Allerdings wird zugleich der palästinensischen Seite das Recht auf ein eigenes Territorium zugestanden. Es wird allerdings häufiger betont, dass es Deutschland aufgrund seiner Vergangenheit nicht zustünde, im Nahen Osten als Vermittler aufzutreten. Die trotzdem im deutschen Diskurs aufzufindenden antisemitischen und antizionistischen Vorbehalte widersprechen diesem grundsätzlichen Bemühen eigentlich diametral; sie zeigen, dass darin zum Ausdruck kommende Denken Kontinuität aufweist.

### **Kritik an beiden Seiten heißt nicht Ausgewogenheit**

Im gesamten Diskurs wird deutliche Kritik an beiden Konfliktparteien laut. Diese Kritik erfolgt jedoch mit unterschiedlichen Mitteln, was, wie die Analyse zeigen konnte, zu negativen

---

<sup>37</sup> Darauf hinzuweisen ist, dass solche Aussagen, wie die oben zitierten, von israelischen Autoren stammen.

<sup>38</sup> Im Unterschied zu rassistischen Einstellungen gehen ethnozentristische Positionen davon aus, dass die als anders konstruierten Gruppen ihre ihnen unterstellten negativen Verhaltensweisen und Eigenschaften verändern und ablegen können. Maßstab für diese Veränderung ist dabei jedoch allein, dass sie sich in Richtung der Normen- und Wertevorstellungen der eigenen Gruppe verändern.

Effekten führt. So werden den Gräueltaten der einen Seite Gräueltaten der anderen Seite gegenübergestellt, womit beide Parteien als unzivilisiert und tendenziell barbarisch gedeutet werden. Dies geschieht vielfach durch die Präsentation von Fotos, aber auch in den Texten selbst, wenn etwa der Erschießung des 12-jährigen Mohammed al-Dura – wie es immer wieder heißt – durch israelische Soldaten die Erschießung eines 10 Monate alten israelischen Kleinkindes durch palästinensische Scharfschützen gegenübergestellt wird: „Shalhevet Pas hieß das Mädchen, Opfer religiösen und politischen Wahns. Das Kind starb, noch bevor sich sein Leben richtig entfalten konnte“ (vgl. WELT, 28.3.01). Auch dort, wo in der Berichterstattung das Bemühen um Fairness deutlich erkennbar ist, hat die Analyse zeigen können, dass der deutsche Blick dieses Bemühen konterkariert. Es gelingt nicht wirklich, sich in die Situation beider Kontrahenten hineinzusetzen und z.B. die Hintergründe oder gar Genese des Konflikts differenziert zu analysieren und damit begreifbar zu machen.

### **„Sie schießen, um zu töten“. Antisemitische Diskurselemente**

In der Analyse ist deutlich geworden, dass neben rassistischen Zuschreibungen gegenüber beiden Seiten im deutschen Diskurs antisemitische und antijudaistische Diskurselemente direkt oder auch nur in Anspielungen auftreten, neben solchen, die negativ auf den Islam und auf Muslime zielen.

Während das Bild der Palästinenser oft mit den auch sonst in Deutschland verbreiteten rassistischen Diskurselementen gezeichnet wird, man es also mit quasi „normalem“ Medien-Rassismus zu tun hat, scheint, bezogen auf das Bild von Israel, ein vielfältiges antisemitisches Potenzial auf. Dabei handelt es sich eben nicht allein um negative Bewertungen tatsächlicher oder vorgeblicher israelisch-jüdischer Eigenschaften und Verhaltensweisen, sondern um antisemitische Diskurselemente, die in Deutschland offiziell tabuisiert sind.

Vor allem Ariel Scharon wird häufig mit Zuschreibungen bedacht, die auf antisemitische Stereotype hinsichtlich vermeintlicher körperlicher Eigenschaften von Juden anspielen. So wird er z.B. als „schmerzbäuchiger alter Kriegsverbrecher“ (FAZ) beschrieben. Ebenso tauchen Verweise auf seinen Körper auf, bei denen er als „dicker, einsamer Mann“ (SZ) mit dem „schleppenden Gang eines Elefanten“ (SZ) beschrieben wird. Solche Beschreibungen rufen Assoziationen zu bekannten antisemitischen Karikaturen auf. Scharon wird darüber hinaus als „politisch umnachtet“ angesehen (FAZ), im Sinne von nicht zurechnungsfähig, wahnsinnig, unberechenbar.

Auch taucht mehrfach der „hässliche Israeli“ auf (FR, SPIEGEL, 9.10.). Dabei handelt es sich nicht nur um eine antisemitische Zuschreibung. Hier wird gleichzeitig der „hässliche Deutsche“ aufgerufen, dessen Gesicht im Faschismus zu Tage trat. Insofern wird hier die deutsche Vergangenheit angesprochen und diese, indem die Opfer der Shoah mit den Tätern assoziiert werden, entsorgt. Auch der vorgenommene Vergleich von Ariel Scharon mit Hitler hat diese Funktion. (TAZ)

Eine ähnliche Projektion findet statt, wenn Juden unterstellt wird, sie gerieten sich als Opfer. Dies wird in der folgenden Passage deutlich: Beide Völker (also auch Juden) leiden unter einem „Flüchtlings- und Opferkomplex, von dem sie sich nicht befreien können“ (FR, 22.11.00). Auch finden sich Projektionen, durch die die Verarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit auf Israelis bzw. Juden übertragen wird, etwa wenn gesagt wird, Scharon betreibe eine Politik der selektiven Kollektivstrafe (SPIEGEL). Hier wird auf ‚Kollektivschuld‘ im Angesicht der Shoah angespielt.

Daneben tauchen kulturalistisch grundierte Attribuierungen auf, die als Anspielungen auf antisemitische Stereotype gelesen werden können, wie z.B. Juden seien rücksichtslos und radikal, besonders brutal, unversöhnlich, fundamentalistisch, heuchlerisch, überheblich machthungrig und verschwörerisch.

Vor allem die Vertreter der israelische Armee gelten als *rücksichtslos* und *radikal*. Thematisiert wird der harte Einsatz der israelischen Polizei und des Militärs (SPIEGEL, 9.10.): (es werde) „scharf zurückgeschossen“ (SPIEGEL). „Mit jedem Toten kehrt das Bild des

hässlichen Israeli zurück, der seinen Staat ohne Rücksicht verteidigt“ (SPIEGEL). Gesprochen wird auch von der „Willkür von Besatzungsarmee und Siedlern“ (SPIEGEL) und vom „exzessiven Gewalteinsatz der israelischen Armee“ (TAZ).

Als brutal wird auch Ariel Scharon gezeichnet, wenn in fast allen Zeitungen von ihm die Rede als „Bulldozer“ ist (u.a. TAZ). Wenn er als „oberster Brandstifter Israels“ dargestellt wird, schließt dies ebenfalls an dieses Bild an (SZ).

Die Art der Kampfführung wird als besonders *brutal* hervorgehoben, wenn es heißt, Israelis (und Palästinenser) kämpften mit „fast kausaler Unerbittlichkeit“ (FAZ) oder noch drastischer, „sie (die Israelis) schießen, um zu töten“ (DER SPIEGEL), die Soldaten seien mächtig und brutal, sie kontrollierten die Palästinenser (SZ), die Brutalität der Israelis sei „besonders groß“ (TAGESSPIEGEL, 23.10.), Israelische Soldaten töteten „vorsätzlich“ (TAZ, 4.10.). Aber auch Zivilisten werden in solchen Zusammenhängen genannt: „aufgebrachte Juden ... schlugen ... (Araber) krankenhausreif“ (TAZ, 3.11.).

Es wird von einem „brutalen Massaker am palästinensischen Volk“ gesprochen, das Israelis begingen (DIE WELT, 2.10.); der Einsatz von Scharfschützen sei „vorsätzlicher Mord“ (DIE WELT, 2.10.), es gebe „Exzesse[...] der Gewalt durch die israelische Armee“ (DIE WELT, 10.10.); beide Seiten seien „unvermindert hart“ (DIE WELT, 2.10.).

In einigen Fällen wird Israel als *unversöhnlich* gekennzeichnet: Israel erscheint als eine starke Macht, die hart mit den Palästinensern umgehe, vor allem in Verbindung mit erbarmungslos zurückschießenden Soldaten (FR). Israels Rechte verlasse den Weg der Verständigung (FR). Weiterhin gebe es eine unmenschliche Hetzjagd der Israelis auf unbewaffnete Palästinenser (SPIEGEL). Scharon wird als „Kriegstreiber“ (FAZ) bezeichnet.

Religiöse Israelis seien „Radikale“ (FAZ, 4.4.), beide Seiten seien „Streithähne“ (FAZ, 18.10.) und halsstarrige Völker (FR); Israelis treten als extreme Siedler auf (FR), oder auch als fanatische Siedlerfamilien (TAGESSPIEGEL, 17.10., SZ 4.10./6.10.); Barak (und Arafat) seien kompromisslos (SZ, 6.10.).

In die Nähe von *Fundamentalisten* gerückt werden jüdische Siedler, wenn sie pauschal als „nationalreligiös“ bezeichnet werden (FAZ).

Dann wieder werden Israelis als *heuchlerisch* dargestellt, wenn unterstellt wird, Scharon betreibe ein „doppeltes Spiel“. (TAZ). Auch wird Scharon als „verbaler Brandstifter in der Rolle des Biedermannes“ bezeichnet (FR), womit das Stereotyp des Heuchlerischen aufgerufen wird.

Als *überheblich* wird Ariel Scharon gezeichnet, wenn von ihm in der FAZ als „Verweigerungsverfechter“ die Rede ist. Sein „zynisches Kalkül“ sei aufgegangen (TAGESSPIEGEL).

Allerdings werden Israelis (z.B. in der SZ) auch mit Merkmalen der Schwäche versehen, die jedoch ebenfalls antisemitisch aufgeladen sind. Dann erscheinen sie keineswegs als kampfeslustig, sondern als passiv oder feige. Sie „igelten sich ein“, indem sie eine „Zugbrücke“ hochziehen und „erstarrten“. In Verbindung mit „jüdischen Siedlern“ wird hervorgehoben, dass sie „Wache schieben aus Angst vor Angriffen“.

Durch den Verweis auf einen Buchtitel von Henryk M. Broder „Die Irren von Zion“, der in der WELT (4.10.) herangezogen wird, um israelisches Handeln zu beschreiben, werden antisemitische Leseweisen möglich: Zum einen werden Juden als verrückte Zionisten konnotiert, ohne dass dies ausdrücklich selbst formuliert würde. Zum anderen kann diese Wendung auf die „Protokolle der Weisen von Zion“ anspielen und damit auf die Konstruktion, Juden arbeiteten an einer Weltverschwörung.

Deutlicher werden solche Attribuierungen, die die israelische Rechte als *machthunrig* darstellen, weil sie „gemeinsam mit den Amerikanern (...) den Palästinensern eine Lektion erteilen [wolle]“ (FR). Gleiches gilt für den Verweis auf eine „zionistische Kampagne zur Ausweitung jüdischer Rechte an der Klagemauer in Jerusalem“ (FR).

Auch finden sich Hinweise, die es zulassen, Juden als *machthunrig* und zu *Verschwörungen* neigend zu imaginieren, wenn die „starke jüdische Lobby im (US-)Kongress und die mächtigen Organisationen der Israel-freundlichen religiösen Rechten“ in den USA

z.B. im SPIEGEL aufgeführt werden und betont wird, dass Präsident Bush sie fürchte, auch weil er ihnen den Einzug ins Weiße Haus verdanke. (6.8.01).

### „Schlächter“ Scharon: Christlicher Antijudaismus

Daneben taucht eine Fülle von Zuschreibungen auf, die in Verbindung zu christlich tradierten Vorurteilen stehen. Es finden sich Anspielungen auf Menschenopfer, die Juden brächten und auf ein angeblich besondere Blutrünstigkeit von Juden: „Der Schlächter Scharon“ (FAZ), an seinen Händen klebe Blut (FAZ und auch WELT); „unmenschliche Hetzjagd der Israelis auf unbewaffnete Palästinenser“ (SPIEGEL), „in Blut ertränken“, „die blutigen Hände“, „Blut und Terror“ (FAZ); „blutige Unruhen“, „Ströme von Blut“, „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ (SPIEGEL).

Christlicher Antijudaismus wird auch dann sichtbar, wenn es etwa um den Komplex der Tötung von Kindern geht, durch den tradierte antijudaistische Legenden jüdischer Opferrituale assoziiert werden können: So heißt es etwa: „Wer mit scharfer Munition auf Kinder und mit Panzerabwehrraketen in Menschenmengen schießt, riskiert, jeden Anspruch auf den Begriff ‚Sicherheitskraft‘ zu verwirken“ (FAZ). Oder wenn gefragt wird, „muss man ein Kind erschießen, das einen Stein in der Hand hält?“ (SPIEGEL) Und es heißt auch, wenn die eigenen Kinder in die Kämpfe geschickt werden: „jüdische Siedler-Extremisten“ missbrauchten ihre Kinder (TAGESSPIEGEL). Siedler-Kinder würden – wenn es einmal zu Siedlungsräumungen komme – an die Front geschickt (TAGESSPIEGEL), oder sehr drastisch, wenn behauptet wird, die Kindermorde seien befohlen (TAZ, 2.10.) oder wenn es heißt, es gebe in der „gesamten zivilisierten Welt keine Rechtfertigung dafür, Jugendliche, die mit Steinen werfen, mit scharfer Munition regelrecht abzuschießen.“ (TAZ, 4.10.)

Angespielt wird auch auf Juden bzw. Israelis als Satan bzw. exterministische Bösewichte: Scharon als „Brandstifter“ (SZ), Scharon lösche mit Benzin (TAGESSPIEGEL).

Blutrunst und Blutdurst werden nahegelegt bzw. angespielt, wenn vom „Schlachthaus der Religionen“, vom „blutigen Donnerstag“ (SPIEGEL), vom „Durst nach Blut und Tränen“, von „Blut an den Händen“ (TAGESSPIEGEL) die Rede ist oder davon, dass in einem „See aus Blut gebadet“ werde (TAGESSPIEGEL).<sup>39</sup> Die Wirkung solcher antisemitischer Zuschreibungen wird noch dadurch verstärkt, dass die militärische Stärke Israels gegenüber den Palästinensern herausgekehrt und ausführlich geschildert wird. („Attacken“ „unter Beschuss nehmen“ „Luftangriffe“ „liquidieren“, etc.) An die Blutsymbolik knüpft vor allem der SPIEGEL an, der von „Blutvergießen“ und „Blutzoll“ spricht.

Auch das Bild vom (ewig) wandernden Juden, der Unheil bringe, wird aufgerufen, verbunden mit dem Motiv des Brandstifters: „Ein Pilger steckt das Land in Brand“ (SZ).

All diese Anspielungen auf Elemente des tradierten christlichen Antijudaismus sind eingebettet in weitere rekurrente Muster aus der Heiligen Schrift. So ist von Heimsuchungen und letzten Schlachten die Rede. Die SZ spricht davon, dass Israelis von „Tragödien heimgesucht“ und ins „Unglück gestürzt“ (Hiob) werden. Sie spricht von einer „Entscheidungsschlacht“, in die Israel und die Palästinenser verwickelt seien. In der TAZ ist gar von einer „apokalyptischen Endzeit“ die Rede. Häufig taucht direkt oder indirekt das Bild *David gegen Goliath* auf, in dem entgegen der Legende die Juden als Goliath inszeniert werden und die Palästinenser als David, womit gesagt wird, dass die Palästinenser letztlich Israel besiegen werden können: Der SPIEGEL sieht eine „Hetzjagd der Israelis auf unbewaffnete Palästinenser (...), die im Grunde nur Steine werfen“.

Es zeigt sich, dass die antisemitischen Zuschreibungen sehr unterschiedlich, teilweise sogar widersprüchlich sind. Zum einen werden Israelis/Juden als brutal, mordend, kriegslüstern und unversöhnlich dargestellt – zugleich aber auch als feige, mutlos und angsterfüllt. In beiden Fällen werden sie negativ dargestellt: Kämpfen sie, sind sie kriegerisch und brutal, halten sie sich zurück, dann sind sie feige. Offenbar ist es möglich, das „Bild des Juden“

---

<sup>39</sup> Dabei spielt es hinsichtlich der Wirkung keine Rolle, dass solche Zuschreibungen sich im konkreten Fall sowohl auf Israelis wie auch auf Palästinenser beziehen. Tun sich im Falle der Palästinenser rassistische Effekte auf, so ergeben sich aus diesen auch antijudaistische oder antisemitische Effekte.

stets in einer negativen Perspektive zu zeichnen: Was sie auch tun, können sie mit vorhandenen antisemitischen Zuschreibungen bedacht werden, oder es werden solche aktiviert.

All diese Beispiele zeigen, dass die Berichterstattung über Israel eine Fülle antisemitischer bzw. antijudaistischer Diskurselemente enthält. Zwar bedeutet dies im Umkehrschluss nicht, dass diese Berichterstattung als solche antisemitisch sei. Es werden jedoch deutliche antisemitische „Duftmarken“ gesetzt, die von denjenigen Leserinnen in Deutschland, die über solche ‚Wissenselemente‘ verfügen, entsprechend decodiert werden. Auf diese Weise wird das Bild von Israel, den Israelis und den Juden negativ gezeichnet. Die hier angeführten negativen Zuschreibungen finden sich zudem auch in anderen Diskursen, z.B. in der Mahnmaldebatte, in der Debatte zur Zwangsarbeiterentschädigung etc., so dass die negativen Wirkungen dadurch noch verstärkt werden.

Insofern lässt sich sagen, dass in das Bild von Israel und den Israelis antisemitische Vorurteile eingehen.<sup>40</sup> Zu bedenken ist zusätzlich, dass auch einfache, auf den ersten Blick nur negative Zuschreibungen zu Juden, die sich keinen direkten antisemitischen Stereotypen zuordnen lassen, trotzdem einen antisemitischen Nebensinn enthalten können, weil und wenn der Begriff Jude als solcher bei nicht-jüdischen Deutschen bereits Befangenheiten auslöst, wie dies z.B. der israelische Botschafter Schimon Stein in einem Interview in der FR vom 9.3.2002 berichtete: „Schon das Wort ‚Jude‘ ist für Deutsche schwierig. Es ruft Erinnerungen hervor. Deshalb vermeidet man bis heute das Wort. Das haben mir auch Mitglieder der jüdischen Gemeinden bestätigt: Die Deutschen sind beim Gebrauch des Wortes ‚Jude‘ ganz und gar unfrei. Das spricht für eine Befangenheit.“<sup>41</sup> Dass diese Befangenheit nicht für alle deutschen Nicht-Juden gilt, sollte allerdings ebenfalls gesehen werden.

## **Unkalkulierbar und gefährlich: Antiislamische Zuschreibungen**

Die Nahost-Berichterstattung zur Zweiten Intifada in den deutschen Printmedien enthält auch viele Negativcharakterisierungen, wenn von Palästinensern die Rede ist, und zudem antiislamische Zuschreibungen.<sup>42</sup> In diesen Fällen werden kulturelle Zuschreibungen wie die der Gewalttätigkeit in Zusammenhang mit dem Islam gebracht, der dann als Grund für die Gewalttaten interpretiert werden kann: Gläubige Palästinenser bewarfen die israelische Polizei mit Steinen (FAZ, 30.9.); Arafat habe den Konflikt in einen Glaubenskrieg verwandelt (FR); „angeführt wird der neue Aufstand von islamistischen Eiferern, die bewusst Öl in das Feuer gießen...“ (DIE WELT, 10.10.)

Derartige Darstellungen rücken alle Palästinenser in die Nähe von fanatischen, hysterischen und unzurechnungsfähigen Menschen. Sie erscheinen als unkalkulierbar und damit als gefährlich. Dass diese Gefahr einen religiösen Hintergrund hat, wird deutlich herausgehoben. Die Hamas sei „radikalislamisch“ (FAZ, 14.10.) Auch Bezeichnungen wie „Märtyrer“ (FR, 22.11.) stellen den Bezug zum Islam her.<sup>43</sup>

Auch werden Stolz und Ehre als Eigenschaften, die häufig dem Islam bzw. Moslems zugeschrieben werden, angesprochen, wenn z.B. die Familie eines Attentäters als „stolz auf die Tat ihres Sohnes“ beschrieben wird (FAZ 5.6.01). Derlei Zuschreibungen finden sich durchgängig und müssen als fester Bestandteil des Diskurses gelesen werden. Freiwillige für Attentate werden als „fromme Muslime“ und „fanatische Nationalisten“ bezeichnet (SPIEGEL,

---

<sup>40</sup> Es ist daher auch nicht verwunderlich, dass in der Phase der militärischen Operation „Schutzwall“ durch die israelische Armee im Frühjahr 2002 die antisemitischen und antizionistischen Töne im deutschen Mediendiskurs deutlich hörbarer geworden sind.

<sup>41</sup> Das Wort kann – linguistisch gesprochen – je nach Verwendung und Verwender antisemitisch konnotiert sein. Es wird dann nicht rein sachlich denotiert, sondern emotional aufgeladen.

<sup>42</sup> Für eine ausführliche Darstellung dieser Zuschreibungen verweisen wir auf den Projektbericht.

<sup>43</sup> Weitere Beispiele für Zuschreibungen, mit denen Unberechenbarkeit, Gewaltbereitschaft, Grausamkeit und Brutalität transportiert werden: „die ‚Menge traktierte...Leichen“, „mordlüsterne Menge“, „johlende“ Zurufe, „wütender Mob“ (FR, 13.10.), „amorphe Masse“ (SZ, 13.10.), „entfesselte“ Demonstranten, „anstürmender Mob“ (alle: TAGESSPIEGEL) „brutalisierte Menge“ (WELT).

6.8.2001). Es wird vom „Terrorexport der islamistischen Gruppierungen“ gesprochen, womit auch die Gefahr beschworen wird, dass sich der Terror auf andere Regionen ausdehnen könne. (TAZ, 5.6.01) Eine für westliche bzw. europäische Rezipient/innen abwegige Vorstellung wird ebenfalls häufig mit dem Islam assoziiert, wenn als Motivation der Selbstmordattentäter auf das Märtyrertum hingewiesen wird: „der Märtyrer fällt im heiligen Krieg und geht ins Paradies ein“ (WELT, 6.6.01).

Bei all diesen Zuschreibungen bieten sich Anschlusspunkte dafür, die Gewalt als direkt vom Islam hervorgebracht zu interpretieren. Durch die im Mediendiskurs immer wieder auftauchende Verknüpfung von Islam und Gewalt oder Islam und Fanatismus kann in Deutschland auch an Diskurse wie z.B. über Ausländerkriminalität angeknüpft und Vorurteile und Rassismus bedient werden.

### **Kollektivsymbolik**

Kollektivsymbole können, ähnlich wie andere Zuschreibungen, ebenfalls der Charakterisierung von Personen, Personengruppen, Situationen und Ereignissen dienen. Oft werden sie sowohl in ihrer direkten wie in ihrer indirekten Bedeutung gelesen. Dies gilt insbesondere für die sogenannten Pragmasymbole und für religiöse Zuschreibungen, die meist auch eine symbolische Komponente besitzen (s.o.).

Die Berichterstattung zur Zweiten Intifada ist mit reichhaltigen Kollektivsymbolen versehen, durch die das Geschehen häufig dramatisiert wird oder auch Personen nicht nur negativ charakterisiert, sondern zum Teil auch dämonisiert und mit Tieren gleichgesetzt werden.<sup>44</sup>

### **Wellen der Gewalt: Natur-Symbolik**

Vor allem Natursymbole rücken das Geschehen in den Bereich des menschlich nicht zu bewältigten Konflikts und des Selbstlaufs. Hier dominieren in der Berichterstattung Bezeichnungen wie *Welle der Gewalt*, *Welle des Terrors*, *Welle des Hasses*, *Flächenbrand*, *Feuersbrunst*, *Lauffeuer*. Auch ist die Rede vom *Wiederaufflammen* der Gewalt. Krieg *flackert* auf und ein *Funke* könne zum *Ausbruch* der Gewalt führen (WELT). Der Konflikt wird auch als ein *Beben* charakterisiert; die Hoffnung auf Frieden *verbrenne*.

Vor allem Ariel Scharon wird als *Falke*, als *Löwe* auf dem Sprung und als *Pyromane* titulierte, Symbole, mit denen ihm Menschlichkeit und Vernunft abgesprochen werden.

### **Technik-Symbolik**

Auch durch Techniksymbole werden die Geschehnisse als eigendynamisch und kaum kontrollierbar unterstrichen: es dominiert hier das Symbol des *Druckes*, insbesondere auch das der *Spirale* der Gewalt und des Terrors. *Ventile* sollten geöffnet werden. Auch ist von einer *Kettenreaktion blinder oder kalkulierter Gewaltsamkeit* die Rede. Im Nahen Osten herrsche *Hochspannung*, man befinde sich dort auf einem *Pulverfaß*, das jederzeit *explodieren* könne. Scharon wird vielfach als *Bulldozer* bezeichnet.

### **Durst nach Blut und Tränen: Körper-Symbolik**

Mit dem Einsatz von Körpersymbolen wird das verletzbare Selbst, das Fehlen von Vernunft, die Gefährdung des Lebens etc. herausgestellt. So ist z.B. vom *Herz* der heiligen Stadt (Jerusalem) die Rede und von den *Herzen*, die in Brand gesetzt werden. Der Konflikt wird mit *Irrsinn* in Verbindung gebracht, womit allen Beteiligten Vernunft abgesprochen wird. Die Al-Aksa-Moschee wird als „unser *Leben*“ bezeichnet. Es ist die Rede vom tiefen Tal der *Angst* und der *Tränen* oder vom Friedensprozess, der im *Blut* ertrinke. Es gäbe „immer noch einen riesigen *Durst* nach *Blut* und *Tränen*“ (SPIEGEL). Die Blutmetapher ist insgesamt stark

---

<sup>44</sup> Im folgenden Text sind die Kollektivsymbole kursiv gesetzt.

verbreitet, womit die Auseinandersetzung zwischen Israel und den Palästinensern als besonders brutal und atavistisch gekennzeichnet wird.

Die palästinensische Bevölkerung wird als ein schwer *atmend*, schwer berechenbares Ungeheuer bezeichnet. Es ist von einer „*krebsgeschwürartigen* Ausweitung der israelischen Siedlungen im Westjordanland die Rede. Man wolle die „*Nerven der Gegenseite*“ (WELT) zerrütten.

### **Aus dem Gleichgewicht: Symbole der Normalisierung**

Selten finden sich Bilder des Ausgleichs und der Normalisierung. Sie treten am ehesten dann auf, wenn der Nahe Osten als eine Region von Denormalität und Instabilität gezeichnet wird und Wege aus dieser Situation beschworen werden: So heißt es z.B., dass wieder eine Position des *Gleichgewichts* eingenommen werden müsse, dass ein *Weg zurück* zur Normalität eingeschlagen werden müsse, der von *messbaren Maßnahmen* begleitet sein sollte. In diesen Komplex gehören auch Symbole wie *Pause, Ruhe, Fixierung, Stillstand*, etc.

### **Schachzüge: Spiel- und Wettkampfsymbole**

Gelegentlich wird der Nahostkonflikt auch als Spiel und Wettkampf verharmlost. Es werde dort hoch *gepokert*, es werde ein letzter *Schachzug* vollzogen oder es sei die *falsche Karte* gezogen worden. Auch werden die Konfliktparteien als *Spieler* titulierte.

### **Raketen gegen Steinewerfer: Kriegs-Symbolik**

Bei der anzutreffenden Kriegssymbolik und der des Militärischen allgemein ist besonders der pragmasymbolische Einsatz zu beachten, wenn etwa Wörter wie *Panzer* oder *Raketen* nicht nur das Kriegsgerät als solches bezeichnen, sondern immer auch die Übermacht der Israelis konnotieren. Entsprechendes gilt für *Flugzeuge, Kampfhubschrauber*, etc. Auch Begriffe wie *Speerspitze, Störmanöver, Tross* entstammen dem militärischen Bereich und enthalten immer auch symbolische Komponenten, die das Geschehen dramatisieren. Insbesondere dann, wenn solche Pragmasymbole mit denjenigen konfrontiert werden, die die palästinensische Seite einbeziehen, wie dies etwa bei der Inszenierung „*Raketen gegen Steinewerfer*“ der Fall ist, wird deren symbolische Aufladung besonders deutlich. Hier wird die Position der Stärke gegenüber den Schwächeren unterstrichen.

### **Prozess in Flammen: Dramatisierende Symbolketten**

In der Regel tauchen diese Kollektivsymbole in einer Kette von Bildbrüchen (Katachesen) auf. Sie mäandern gleichsam durch die Texte, so dass hochgradig kollektivsymbolisch aufgeladene Szenerien entstehen. Das folgende Beispiel zeigt eine besonders dichte Verkettung solcher Symbole aus unterschiedlichen Bildspendebereichen und kann demonstrieren, wie ihr Einsatz ein dramatisches Szenario entstehen lässt.

Bereits in der Überschrift eines Artikels aus der SZ vom 2.10. ist von „*Pyromanen*“ die Rede, die Politik machen. In der Unterschrift heißt es: „In Nahost wird ein *Flächenbrand* gelegt, und die Verantwortlichen *gießen Öl ins Feuer*“. Der Artikel selbst beginnt folgendermaßen: „*Rauchschwaden* ziehen übers *gelobte Land*, der *Friedensprozess* zwischen Israelis und Palästinensern scheint in *Flammen* aufzugehen. Vom Jerusalemer Tempelberg aus haben sich die Unruhen wie von *schnellen Winden befeuert* über die palästinensischen Autonomiegebiete *ausgebreitet*. Ein *Flächenbrand* droht, und das hat viele Ursachen: Der *Boden*, also die Basis für den Frieden, ist allzu *trocken* und das *Unterholz verdorrt*. Doch das *Feuer* ist nicht von selbst *entflammt*, das ist kein *Unfall* und keine *Naturkatastrophe*. Dieses *Feuer* ist *entfacht* worden von zwei Seiten. Das dadurch ausgelöste *Chaos* entspringt also verantwortungslosem *Kalkül*.“

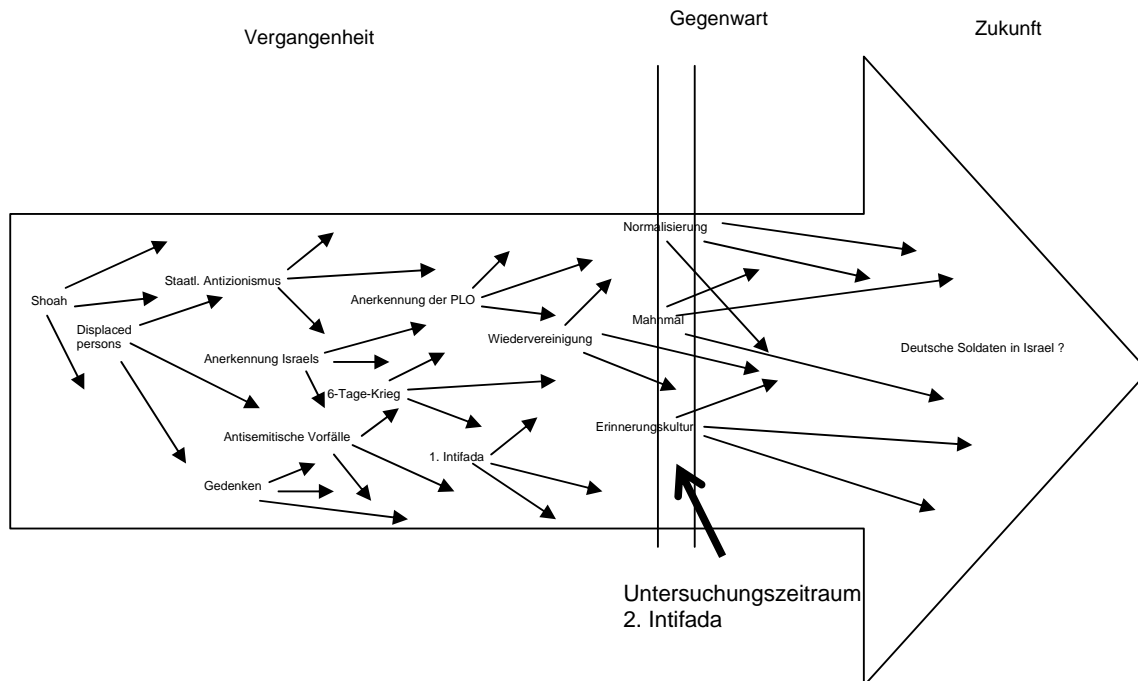
Auf beiden Seiten finden sich die politischen *Pyromanen*, die von der Gewalt zu *profitieren* glauben. Als oberster *Brandstifter* Israels hat sich in diesem Fall der Likud-Führer Ariel

Scharon *profiliert* bei seinem Besuch auf dem Tempelberg mit den islamischen Heiligtümern am Donnerstag. Eine unerhörte Provokation war das und somit die *Initialzündung*. Doch ans *Löschen* dachte auch auf der *Gegenseite* zunächst keiner. Vielmehr schleppten die Palästinenser eifertig die *Ölkanister* herbei. Tagelang kein Wort von ihrem Präsidenten Jassir Arafat zur *Eindämmung* der Gewalt.“

Auch wenn in dem Text selbst bestritten wird, dass es sich um eine Naturkatastrophe handele, so verweist die Kollektivsymbolik dennoch darauf, dass der Konflikt ähnlich schwer unter Kontrolle zu bringen ist. Hier verketteten sich Symbole der Natur, der Technik, der Mathematik und der Ökonomie.

Die folgenden Schaubilder demonstrieren die Vielfältigkeit solcher Zuschreibungen und der sie begleitenden Kollektivsymbolik und stellen sie in den für Deutschland zu beachtenden historischen Kontext des Israel-Diskurses.

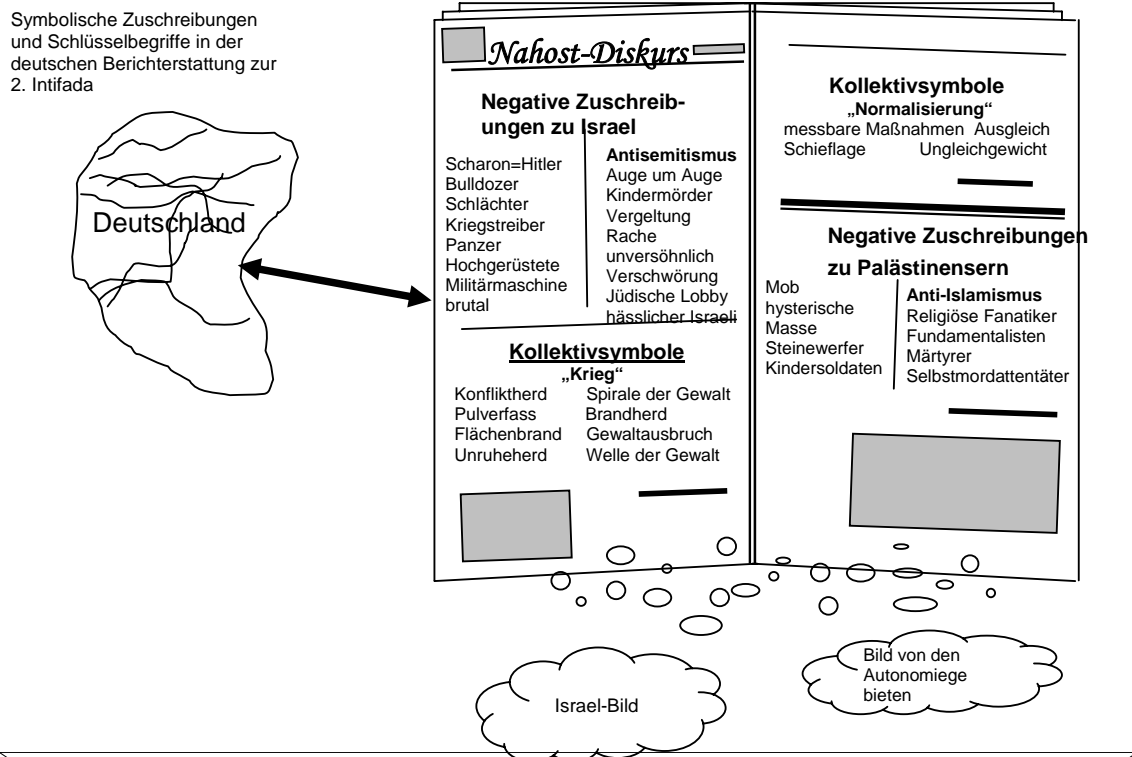
## Deutschland – Nahost-Diskurs - historische Diskursentwicklung mit ausgewählten Diskursereignissen (Schaubild 1)



Das Schaubild zeigt den historischen Diskurs der letzten sechzig Jahre in Deutschland, wobei die Pfeile die diskursiven Auswirkungen einzelner Ereignisse symbolisieren. Dabei wurden einige der für unsere Untersuchung wichtigen Themen hervorgehoben. Deutlich werden soll, dass diese Themen in der Vergangenheit verankert sind und in ihren Verschränkungen und den damit einhergehenden Effekten bis in die Gegenwart (und in die Zukunft) fortwirken. Sie bilden den Hintergrund gegenwärtiger Deutungen und werden in diesen Deutungsprozessen fortlaufend neu interpretiert. So bildet z.B. die Shoah den Hintergrund jeder medialen Beschäftigung mit dem derzeitigen Nahost-Konflikt in Deutschland. Allerdings ist ihre Rolle dabei keineswegs eindeutig. Die Shoah kann sogar als Metapher, als Vergleichsmaterial zu Vorwürfen gegen Israel dienen, was wiederum auf die Interpretation der Shoah zurückwirkt.

Das Schaubild skizziert den gesamten diskursiven Kontext, vor dessen Hintergrund die Aussagen im Print-Medien-Diskurs zur Zweiten Intifada in Deutschland gelesen werden und innerhalb dessen sich das Israel-Bild (und das der Autonomiegebiete) herausbildet.

## Symbolische Zuschreibungen und Schlüsselbegriffe in der deutschen Berichterstattung zur Zweiten Intifada (Schaubild 2)



Die deutsche Berichterstattung zur Zweiten Intifada, symbolisiert durch die ‚Zeitung‘ auf der rechten Seite des Schaubildes, ist strukturiert von durchgängigen symbolischen Zuschreibungen und sprachlichen Bildern, die exemplarisch angeführt sind. Die linke Seite des Schaubildes symbolisiert Deutschland in seinem historischen Gewordensein; es handelt sich um einen hypothetischen synchronen Schnitt durch den historischen Diskursverlauf (Schaubild 1). Der zwischen beiden Seiten des Schaubildes aufgeführte Doppelpfeil verweist einerseits auf das Fortwirken dieses historisch tradierten Diskurses in der aktuellen Medienberichterstattung, andererseits auf die Auswirkungen dieses Diskurses auf die diskursive Konstellation in Deutschland insgesamt, die ihrerseits Auswirkungen auf die Zukunft haben wird.

Damit soll deutlich werden, dass es sich bei dem Bild von Israel und den Autonomiegebieten nicht um ein wie auch immer realistisches oder verzerrtes Abbild der Ereignisse selbst handelt, sondern um das Ergebnis diskursiver Verarbeitungen solcher Ereignisse, in das unterschiedliche Perspektiven und Projektionen eingehen. M.a.W., es gibt keinen direkten und ungetrübten Blick auf Israel und die Autonomiegebiete – daher sind sie im Schaubild lediglich offen konturiert dargestellt (unten rechts).

Bei den in der ‚Zeitung‘ angeführten exemplarischen Zuschreibungen zu Israel handelt es sich um solche, die vor allem auf Ariel Sharon bezogen werden, und auf das Gesamtbild Israels abfärben. Daneben sind Symbole angeführt, die in antisemitischer Tradition stehen, bzw. solche, die an antijudaistische Stereotype anknüpfen. Die Zuschreibungen zu den

Palästinensern sind zum Teil als anti-islamisch zu verstehen, zum Teil handelt es sich um allgemeine Negativzuschreibungen.

Die Rubrik ‚Kollektivsymbolik‘, konzentriert sich auf einige typische Beispiele, durch die der gesamte Nahe Osten negativ charakterisiert wird.

### **Rassismus und Antisemitismus: Anschlüsse der Nahost-Berichterstattung bzw. des Nahost-Diskurses an antisemitisch und rassistisch aufgeladene deutsche Diskurse**

Bei der Reflexion der Ergebnisse der Analyse der diskursiven Ereignisse des aktuellen Nahost-Konflikts ist selbstverständlich zentral zu beachten, dass deren diskursive Effekte in den *deutschen* Diskurszusammenhang hineinwirken und sich mit hier virulenten Themen und Positionen koppeln. Zentraler Angelpunkt ist die Auswirkung des Diskurses auf deutsche Leserinnen mit ihren jeweiligen Diskurspositionen und diskursiven Verstricktheiten.

So ist z.B. festzustellen, dass die Charakterisierungen und Zuschreibungen, mit denen die palästinensische Seite versehen wird, an rassistische und/oder ethnozentristische Vorurteile anknüpfen, die im aktuellen deutschen Einwanderungsdiskurs aufzufinden sind. Auch dort bestehen große Vorbehalte gegenüber muslimischen Personen allgemein bzw. gegenüber Personen und Gruppen, die in Aussehen, Sitten und Gebräuchen auf Deutsche „fremd“ und „nicht normal“ wirken.<sup>45</sup> Auch ihnen wird allenthalben die Fähigkeit, Konflikte westlich = rational zu lösen, abgesprochen.

Doch es ist nicht allein der Komplex von Einwanderung und Flucht, der durch den Printmedien-Diskurs Nahost tangiert wird. Auch die Diskussion um die Potenzen und Schwierigkeiten einer bestehenden multikulturellen- oder Einwanderungsgesellschaft wird hierdurch enorm negativ berührt. Die Berichterstattung über den Nahen Osten gibt Kritikerinnen solcher Gesellschaften Nahrung. Vor dem Hintergrund des Nahost-Diskurses, wie er sich in der aktuellen Ereignisberichterstattung auffindet, können die Thesen von Samuel Huntington vom „clash of civilizations“ fröhliche Urstände feiern. (Vgl. Huntington 1996)

Die Ereignisse in Israel, so wie sie im Mediendiskurs gedeutet und bewertet werden, reproduzieren einen in Deutschland vorhandenen Antisemitismus und verfestigen ihn.<sup>46</sup> Dabei sticht das Bemühen hervor, dass die Presse in der Regel versucht, ihre Kritik an Israel nicht als eine Kritik an Juden zu formulieren. Gleichwohl muss davon ausgegangen werden, dass ein Teil der Leserinnen die Kritik auch als eine Kritik an *jüdischer* Politik und Jüdischsein generell rezipiert.

Doch ist eine Verfestigung antisemitischer Vorurteile auch deshalb zu erwarten, weil sich antisemitische Leseweisen, die innerhalb der Berichterstattung über den Nahen Osten auftauchen, mit gleichartigen Elementen aus anderen Diskursen verkoppeln (können). Antisemitische Vorurteile sind z.B. in der Debatte um das Holocaust-Mahnmal in Berlin wie auch bei der über die Zwangsarbeiterentschädigung oder bei der über die Integration jüdischer Zuwanderer aus Osteuropa vorzufinden, um nur einige anrainende Diskursstränge zu nennen. Auch Martin Walsers Rede bei der Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels im Jahre 1998 und ebenso Norman Finkelsteins Buch über die „Holocaust-Industrie“ bedienen antisemitische und antizionistische Vorbehalte. In all diesen Debatten wird insbesondere die Vorstellung von Juden als unversöhnlich und nachtragend produziert.<sup>47</sup>

Des weiteren schließt der Diskurs über den Nahost-Konflikt auch an Diskurse an, bei denen es um die Formierung eines *neuen deutschen Selbstbewusstseins* geht. Die spätestens seit

---

<sup>45</sup> Vgl. dazu Jäger 1996, Jäger u.a. 1998, M. Jäger 1996; speziell zu Einstellungen gegenüber Personen mit islamischen Glaubensvorstellungen vgl. auch Pinn / Wehner 1995.

<sup>46</sup> Vgl. dazu auch Jäger 1996, Bergmann/Erb 1991, Bergmann 1995, Rensmann 2000 u.a.

<sup>47</sup> Vgl. zur Walser-Bubis-Debatte Dietzsch / Jäger / Schobert 1999 und zur Rezeption Finkelsteins Schobert / Dietzsch 2001, sowie Schobert 2001.

den Interventionen von Außenminister Fischer im Juni 2001 einsetzende Betonung einer deutschen Rolle innerhalb internationaler Vermittlungsversuche unterstützt die Stimmen, die nach der Vereinigung Deutschland als einen „normalen“ Staat sehen und die dies damit verbinden wollen, dass die deutsche Vergangenheit nunmehr abgeschlossen sei.<sup>48</sup> Die Diskussion im Frühjahr 2002 um die Entsendung von UN-Soldaten in den Nahen Osten unter einer möglichen Beteiligung deutscher Soldaten, die von Bundeskanzler Schröder angestoßen wurde, zeigt einmal mehr, wie dicht diese beiden Diskursstränge beieinander liegen.

Zugleich konnte über den Untersuchungszeitraum hinaus bis in den April des Jahres 2002 anhand kursorischer Analysen und durch die Betrachtung einzelner Artikel prominenter Personen gezeigt werden, dass sich die negative Darstellung Israels (aber auch die der Palästinenser) nach den Terroranschlägen in New York und Washington weiter zuspitzte, wobei in die Kritik an Israel vielfach auch antisemitische Stereotype eingeflossen sind.<sup>49</sup> Das allgemeine Bild, das die Medienberichterstattung Israel und den Israelis derzeit zuweist, kann daher insgesamt als überaus düster bezeichnet werden.

## Resumé

Insgesamt ist zu sagen, daß sich im deutschen Printmedien-Diskurs zum Nahost-Konflikt sowohl hinsichtlich des in ihm produzierten Israel-Bildes (und des Bildes der Palästinenser) wie auch hinsichtlich der Effekte, die davon auf die demokratische Entwicklung in Deutschland ausgehen (Verstärkung von rassistischen und antisemitischen Tendenzen), unübersehbare Schwächen zeigen. Das heißt nicht, daß die gesamte Israel-Berichterstattung als negativ einzuschätzen ist. Zu bedenken ist, daß es sich bei der Studie um die Analyse eines ‚Konfliktdiskurses‘ handelt.

So konnte insbesondere die Analyse der Zuschreibungen zu Israel und den Israelis zeigen, dass sie mit starken Negativcharakterisierungen bedacht werden, insbesondere wenn es um das ungleiche Kräfteverhältnis zwischen der als martialisch charakterisierten israelischen Armee auf der einen, und den als hoffnungslos unterlegen dargestellten Palästinensern auf der anderen Seite geht (Panzer gegen Steinewerfer). Letztere werden zwar ebenfalls durchweg kritisch gesehen, erscheinen aber doch eindeutig in der Rolle der Opfer.

Daneben findet sich eine Fülle von negativen Charakterisierungen der Israelis oder des Staates Israel, durch die der Konflikt unzulässig personalisiert und verallgemeinert wird. Es werden abwertende Zuschreibungen vorgenommen, durch die den Personen ihr Subjektstatus aberkannt wird, indem sie mit Maschinen („Bulldozer“) oder Tieren („gurrender Falke“, „Bulle“) verglichen werden. Auch Fahnenbegriffe wie z.B. „Kriegstreiber“ und „Haudegen“, „Scharfmacher“, „personifizierte Katastrophe“ und „Fanatiker“ heizen den Diskurs auf und dämonisieren die dargestellten Personen oder Gruppen. Schließlich führt auch eine Inszenierung von Glaubensvorstellungen, welche von deutsch-christlicher Normalität abweichen und als exotisch und/oder fundamentalistisch gelten, zu Vorurteilen.

Demgegenüber bedeutend seltener sind negative Zuschreibungen zu Palästinensern anzutreffen, die als für diese Gruppe spezifisch angesehen werden. („islamistische Eiferer“, „Märtyrer“). Daneben ist aber zu beobachten, dass es eine Fülle von Negativzuschreibungen gibt, die nicht als direkt antipalästinensisch zu bezeichnen sind, die aber dem in Deutschland

---

<sup>48</sup> Die Diskussion um ein neues deutsches Selbstverständnis wird selbstverständlich nicht nur in Verbindung mit Nahost angeregt. Auch die seit 1990 laufenden Anregungen und Anstrengungen, dass Deutschland auch wieder militärisch intervenieren soll, machen diese Positionen im Diskurs stark. Schimon Stein sagt zu dieser Schlußstrichmentalität: „Wer von Schlußstrich redet, geht befangen mit Geschichte um, hat vielleicht Angst davor, mit dem Thema konfrontiert zu werden. Auch wer einen Schlußstrich fordert, ist von Normalität noch weit entfernt.“ (FR, 9.3.02)

<sup>49</sup> Für Aufsehen sorgten insbesondere ein Interview mit Günter Grass im Spiegel vom 10.10.2001 (Spiegel on-line „Amerikanische Politik muß Gegenstand der Kritik bleiben“. Bzw. „Amerikakritik ist ein Freundschaftsdienst“), ein Artikel von Christoph Dieckmann in Die Zeit Nr. 46 vom 14. November 2001 und ein Kommentar von Rudolf Augstein im Spiegel Nr. 51 vom 17.12.2001. Ein Kommentar des Chefredakteurs der WAZ Uwe Knüpfner vom 4.4.2002 spielte auf Brunnenvergiftung und Weltverschwörung an.

verbreiteten Zuschreibungsfeld „Rassismus“ angehören („hysterisierte Masse“, Rückständigkeit).

Darüber hinaus enthalten die Zuschreibungen gegenüber Israel und den Israelis auch pejorative Anspielungen auf biblische Ereignisse oder Sentenzen und andere antijudaistische Stereotypen (wie etwa Kindermord, Auge um Auge, alttestamentarische Rache etc.), die dazu führen, dass antisemitische Diskurselemente im deutschen Diskurs aktiviert werden. Das geschieht bereits dann durch Begriffe wie Jude und jüdisch, wenn diese in negativen Kontexten auftreten, etwa in Verbindung mit ‚Hardliner‘, ‚Pyromane‘, ‚Brandstifter‘, die dazu führen, dass die an sich neutrale Bezeichnung Jude negativ aufgeladen wird.

Zu berücksichtigen ist, dass solche antisemitischen Diskurselemente immer auch die deutsche Vergangenheit aufrufen. Dies geschieht häufig in Gestalt von Projektionen, durch die Begrifflichkeiten aus der nationalsozialistischen Geschichte auf die Juden und Israel übertragen werden („selektive Kollektivstrafe“, „der hässliche Israeli“, der Vergleich von Sharon mit Hitler). Hierdurch wird gleichzeitig eine Relativierung der deutschen Vergangenheit vorgenommen.

Die in der Berichterstattung eingenommenen Perspektiven sind häufig paternalistisch. Die Dargestellten werden aus einer vermeintlich unangreifbaren Position von Fortschrittlichkeit, bei der man sich auf erreichte demokratische Errungenschaften beruft, abgewertet. Dabei werden Israel (und die palästinensischen Autonomiegebiete) vornehmlich aus dem Blickwinkel von Mord und Totschlag wahrgenommen. Dass es sich bei Israel um eine in weiten Teilen laizistische Gesellschaft handelt, wird kaum beachtet und kann deshalb in das durch den Diskurs vermittelte Israel-Bild nicht Eingang finden.

Deutlich wurde weiter, dass sich Journalist\*innen häufig hinter Zitaten in direkter oder indirekter Rede oder/und auf Interviews zurückziehen und damit Kritik oder Sympathie stellvertretend zum Ausdruck bringen lassen (Israelis kritisieren Israelis). Negative Symbole und Zuschreibungen, die in solchen Texten vorkommen, zeitigen aber die gleichen Effekte wie Texte von Mitgliedern der Redaktionen. Diese Vorgehensweise ist vor allen Dingen dann zu beobachten, wenn die israelische Konfliktseite kritisiert wird.

Auch die zu beobachtenden Versuche, einseitige und vorurteilsbeladene und/oder -erzeugende Berichterstattung dadurch zu vermeiden, dass den Gräueltaten der einen Seite diejenigen der anderen entgegengestellt werden, haben negative Effekte, da sie beide Seiten diskreditieren. Insgesamt ist zu sagen, dass die eigene Perspektive auf den Diskurs von journalistischer Seite nur unzureichend reflektiert wird. Das führt zu Einseitigkeiten und Parteinahme, die als solche nicht kenntlich gemacht werden.

Die verwendete Kollektivsymbolik trägt nicht zuletzt mit zu einer Dramatisierung und Sensationalisierung der Berichterstattung über die Zweite Intifada bei. Damit wird der gesamte Nahe Osten als quasi naturwüchsiger ‚Brandherd‘ inszeniert. Sowohl Israelis wie auch Palästinenser werden durch diese Symbolik in gleicher Weise als unvernünftig und gefährlich dargestellt. Dabei rückt sie gesellschaftliche Konflikte in die Nähe von Naturereignissen oder technischen Prozessen. Diese Gleichsetzung findet ihren beredtesten Ausdruck in dem Symbol von der „Spirale der Gewalt“.

Insbesondere die Tatsache, dass die produzierten Texte mit ihren negativen Zuschreibungen immer Anschluß an deutsche historische und aktuelle Diskurse finden, ist zu berücksichtigen. Insofern sind solche Texte oftmals dazu geeignet, in deutschen Diskursen vorhandene antisemitische und rassistische Vorurteile zu reproduzieren oder auch erst herzustellen.

## Verwendete und \*zitierte Literatur

- Allport, Gordon W. 1971: Die Natur des Vorurteils, Köln
- Augstein, Rudolf u.a. 1987: "Historikerstreit". Die Dokumentation über die Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung. München
- \*Bauer, Yehuda 1992: Vom christlichen Judentum zum modernen Antisemitismus – Ein Erklärungsversuch, in: Benz, Wolfgang (Hg.), S. 77-90
- \*Benz, Wolfgang (Hg.) 1992: Jahrbuch für Antisemitismusforschung 1, Frankfurt/M.
- \*Benz, Wolfgang (Hg.) 1995: Antisemitismus in Deutschland. Zur Aktualität eines Vorurteils, München
- \*Benz, Wolfgang/Bergmann, Werner (Hg.) 1997: Vorurteil und Völkermord. Entwicklungslinien des Antisemitismus, Freiburg i.B.
- \*Benz, Wolfgang/Graml, Hermann/Weiß, Hermann 1997 (2. Aufl. 1998): Enzyklopädie des Nationalsozialismus, München
- Bergmann, Werner 1995: Antisemitische und fremdenfeindliche Einstellungen im vereinten Deutschland. In: Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit: Herausforderung für die Demokratie. Hg. von der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn, 17-40
- \*Bergmann, Werner 1995: Antisemitische und fremdenfeindliche Einstellungen im vereinten Deutschland, in: Friedrich Ebertstiftung (Arbeitskreis Arbeit und soziales Heft 43), Bonn, S. 17-40
- \*Bergmann, Werner 1997: Antisemitismus in öffentlichen Konflikten. Kollektives Lernen in der politischen Kultur der Bundesrepublik 1949-1989. Frankfurt am Main / New York
- \*Bergmann, Werner und Rainer Erb 1991: Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland. Ergebnisse der empirischen Forschung von 1946 – 1989. Opladen
- Bergmann, Werner/Erb, Rainer 1991: Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland. Ergebnisse der empirischen Forschung von 1946 bis 1989, Opladen
- Bering, Dietz 1989: Gewalt gegen Namen. Ein sprachwissenschaftlicher Beitrag zur Geschichte und Wirkung des Alltagsantisemitismus, Muttersprache 99 (1989), S. 193-212
- Busse, Dietrich 1992: Textinterpretation. Sprachtheoretische Grundlagen einer explikativen Semantik, Opladen
- Bußmann, Hadumod 1990: Lexikon der Sprachwissenschaft, Stuttgart
- \*Claussen, Detlef 1995: Versuch über den Antizionismus – Ein Rückblick, in: Hentges, Gudrun/ Kempfert, Guy/Kühnl, Reinhard (Hg.) 1995, 169-180
- Cleve, Gabriele 1997: Völkisches Denken im Alltag, in: Disselnkötter, Andreas / Siegfried Jäger / Helmut Kellershohn / Susanne Slobodzian (Hg.) 1997: Evidenzen im Fluß. Demokratieverluste in Deutschland. Duisburg, 244-260
- Cleve, Gabriele 1998: Rassismus und völkisches Denken im Alltag. In: Jäger, Siegfried / Dirk Kretschmer / Gabriele Cleve / Birgit Griese / Margret Jäger / Helmut Kellershohn / Coerw Krüger / Frank Wichert 1998: Der Spuk ist nicht vorbei. Völkisch-nationalistische Ideologeme im öffentlichen Diskurs der Gegenwart. Duisburg, 214-246
- Cleve, Gabriele / Margret Jäger / Ina Ruth (Hg.) 1998: Schlank und (k)rank. Schlanke Körper – schlanke Gesellschaft. Duisburg
- De Vries, S. Ph. 1997: Jüdische Riten und Symbole. Reinbek bei Hamburg
- \*Dichanz, Horst / Hauer, Nadine / Hölzle, Peter / Horn, Imme (Hg.) 1997: Antisemitismus in Medien, Bonn (Arbeitshilfen für die politische Bildung, hg. von der Bundeszentrale für politische Bildung)
- \*Dietzsch, Martin / Siegfried Jäger / Alfred Schobert (Hg.) 1999: "Endlich ein normales Volk?" Vom rechten Verständnis der Friedenspreis-Rede Martin Walsers. Eine Dokumentation. Duisburg
- \*Dietzsch, Martin / Alfred Schobert (Hg.) 2001: Ein „jüdischer“ David Irving? Norman G. Finkelstein im Diskurs der Rechten – Erinnerungsabwehr und Antizionismus. Duisburg

- Diner, Dan 1987: Negative Symbiose. Deutsche und Juden nach Auschwitz. In: Dan Diner. (Hg.) 1987: Ist der Nationalsozialismus Geschichte? Zu Historisierung und Historikerstreit. Frankfurt a.M. 185-197
- Disselnkötter, Andreas / Rolf Parr 1994: Kollektivsymbolsystem – Didaktisch aufbereitet. In: kultuRRevolution, 1994, Nr. 30, 52-65
- Disselnkötter, Andreas / Siegfried Jäger / Helmut Kellershohn / Susanne Slobodzian (Hg.) 1997: Evidenzen im Fluß. Demokratieverluste in Deutschland. Duisburg
- \*Erb, Rainer 2001: „Augen schwarz und Seele grau“. Zur Konstruktion des antijüdischen Gegenbildes, in: Fansa, Manoun (Hg.): Schwarz-Weisheiten. Vom Umgang mit fremden Menschen, Oldenburg, S. 144-149 (Schriftenreihe des Landesmuseums für Natur und Mensch, Heft 119)
- Evans, Richard 1991: Im Schatten Hitlers? Historikerstreit und Vergangenheitsbewältigung in der Bundesrepublik [engl. zuerst 1989]. Frankfurt a.M.
- Faulstich, Werner 1994: Grundwissen Medien, München
- \*Finkelstein, Norman 2001: Die Holocaust-Industrie. Wie das Leiden der Juden ausgebeutet wird, München/Zürich
- \*Forschungsbereich Öffentlichkeit und Gesellschaft (Hg.) 2001: Israeli und Palästinenser im Spiegel der Medien. Analyse der Nahost-Berichterstattung im Zeitraum Ende September bis November 2000. Zürich
- Foucault, Michel 1974: Die Ordnung der Dinge. Frankfurt am Main
- Foucault, Michel 1981: Archäologie des Wissens, 1. Aufl. Frankfurt/M. (3. Aufl. 1988)
- \*Foucault, Michel 1992: Was ist Kritik? Berlin
- Frei, Norbert 1997: Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit (zuerst 1996).
- Giordano, Ralph (Hg.) 1992: Deutschland und Israel. Solidarität in der Bewährung, Gerlingen
- \*Gutman, Israel o.J.: Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden, München/Zürich (Die deutsche Ausgabe ist hg. von Eberhard Jäckel, Peter Longerich und Julius Schoeps)
- Hartman, Geoffrey H. (Hg.) 1986: Bitburg in Moral and Political Perspective, Bloomington
- Heitmeyer, Wilhelm / Joachim Müller / Helmut Schröder 1997: Verlockender Fundamentalismus. Türkische Jugendliche in Deutschland. Frankfurt am Main
- \*Hentges, Gudrun, Kempfert, Guy, Kühnl, Reinhard (Hg.) 1995: Antisemitismus. Geschichte, Interessenstruktur, Aktualität, Heilbronn
- Hofmannsthal, Hugo von 1951: Ein Brief, in: Hugo von Hofmannsthal, Gesammelte Werke, Prosa II, Frankfurt, S. 7-20
- \*Hub, Astrid 1998: Das Image Israels in deutschen Medien. Zwischen 1956 und 1982. Frankfurt am Main
- \*Huntington, Samuel P. 1996: Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. München / Wien
- \*Jäger, Margret 1996: Fatale Effekte. Die Kritik am Patriarchat im Einwanderungsdiskurs. Duisburg
- Jäger, Margret / Ernst Schulte-Holtey / Frank Wichert: Biomacht und Medien. Neu Formen der Regulierung von Bevölkerungen, in: M. Jäger / S. Jäger / I. Ruth / Ernst Schulte-Holtey / Frank Wichert (Hg.) 1997, 5-7
- Jäger, Margret / Siegfried Jäger / Ina Ruth / Ernst Schulte-Holtey / Frank Wichert (Hg.) 1997: Biomacht und Medien. Wege in die Bio-Gesellschaft, Duisburg
- \*Jäger, Margret / Gabriele Cleve / Ina Ruth / Siegfried Jäger 1998: Von deutschen Einzeltätern und ausländischen Banden. Medien und Straftaten. Duisburg
- Jäger, Margret / Jäger, Siegfried (Hg.) 2002: Medien im Krieg. Der Anteil der Printmedien an der Erzeugung von Ohnmachts- und Zerrissenheitsgefühlen. Duisburg

- \*Jäger, Siegfried 1996, 4. Aufl.: BrandSätze. Rassismus im Alltag. Duisburg
- Jäger, Siegfried 2001a: Rassismus und Institutioneller Rassismus als Effekte von Diskursverschränkungen, in: Jäger /Paul (Hg.) 2001, 49-67
- \*Jäger, Siegfried 2001b, 3. Aufl.: Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. Duisburg
- \*Jäger, Siegfried / Dirk Kretschmer / Gabriele Cleve / Birgit Griese / Margret Jäger / Helmut Kellershohn / Coerw Krüger / Frank Wichert 1998: Der Spuk ist nicht vorbei. Völkisch-nationalistische Ideologeme im öffentlichen Diskurs der Gegenwart. Duisburg
- \*Jäger, Siegfried / Franz Januschek (Hg.) 1992: Der Diskurs des Rassismus. Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie. Osnabrück
- \*Jäger, Siegfried / Jobst Paul (Hg.) 2001: „Diese Rechte ist immer noch Bestandteil unserer Welt.“ Aspekte einer neuen Konservativen Revolution. Duisburg
- Jäger, Siegfried / Alfred Schobert (Hg.) 2000: Weiter auf unsicherem Grund. Faschismus – Rechtsextremismus – Rassismus. Kontinuitäten und Brüche. Duisburg
- \*Kloke, Martin W.1990: Israel und die deutsche Linke. Zur Geschichte eines schwierigen Verhältnisses, Frankfurt/M.
- Kraushaar, Wolfgang 2000: 1968 als Mythos, Chiffre und Zäsur. Hamburg
- Krupp, Michael 1999: Die Geschichte des Staates Israel. Von der Gründung bis heute. Gütersloh
- \*Lichtenstein, Heiner 1992: Die deutschen Medien und Israel, in: Giordano, Ralph (Hg.) 1992, S. 116-126
- \*Link Jürgen 1982: Kollektivsymbolik und Mediendiskurse, in: kultuRRevolution 1, 6-21
- Link, Jürgen 1984: diskursives ereignis, kultuRRevolution 7 (1984), 71
- \*Link, Jürgen 1992: Die Analyse der symbolischen Komponenten realer Ereignisse. Ein Beitrag der Diskurstheorie zur Analyse neorassistischer Äußerungen, in: Jäger, Siegfried / Franz Januschek (Hg.) 1992: Der Diskurs des Rassismus. Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie. Osnabrück, 37-52
- \*Link, Jürgen 1997: Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird. Opladen
- Link, Jürgen 1999: Normale Großmacht gibt's nicht oder: Wohin reitet Deutschland beim dritten Versuch? In: Ursula Kreft / Hans Uske / Siegfried Jäger (Hg.): Kassensturz. Politische Hypotheken der Berliner Republik. Duisburg, 15-28
- Märthes, Peter / Frenzel, Ivo (Hg.) 1979: Im Kreuzfeuer: Der Fernsehfilm 'Holocaust'. Eine Nation ist betroffen. Frankfurt a.M.
- Merten, Klaus / Siegfried J. Schmidt / Siegfried Weischenberg (Hg.) 1994: Die Wirklichkeit der Medien. Opladen
- \*Mertens, Lothar 1995: Antizionismus: Feindschaft gegen Israel als eine neue Form des Antisemitismus., in: Benz, Wolfgang(Hg.) 1995.
- \*Miles, Robert 1991: Rassismus. Einführung in die Geschichte und Theorie eines Begriffs, Hamburg
- Paul, Jobst 2001: Antisemitismus und christliche Leitkultur – eine Konturierung, in: Jäger, Siegfried/Paul, Jobst (Hg.) 2001, S. 103-118
- \*Pinn, Irmgard / Marlies Wehner 1995: EuroPhantasien. Die islamische Frau aus westlicher Sicht. Duisburg
- Quasthoff, Uta 1983: Soziales Vorurteil und Kommunikation. Eine sprachwissenschaftliche Analyse des Stereotyps, Frankfurt/M.
- \*Rensmann, Lars 2000: Aufgearbeitete Vergangenheit? Zur Erforschung gegenwärtiger Dynamiken von Nationalismus und Judeophobie in Deutschland. In: Jäger, Siegfried / Alfred Schobert (Hg.) 2000: Weiter auf unsicherem Grund. Faschismus – Rechtsextremismus – Rassismus. Kontinuitäten und Brüche. Duisburg, 75-101
- Scholem, Gershom 1970: Wider den Mythos vom deutsch-jüdischen Gespräch und Noch einmal: das deutsch-jüdische Gespräch, in: Judaica 2. Frankfurt a.M. 7-19

- Ruth, Ina 1998: Fit for Fun! Der Beitrag von Fitnesszeitschriften zur diskursiven Konstituierung aktueller Frauenbilder. In: Cleve, Gabriele / Margret Jäger / Ina Ruth (Hg.) 1998: Schlank und (k)rank. Schlanke Körper – schlanke Gesellschaft. Duisburg, 38-49
- Said, Edward W. 1981: Zionismus und palästinensische Selbstbestimmung. Stuttgart
- Schäfers, Bernhard (Hg.) 2000: Grundbegriffe der Soziologie, Opladen, 6. Aufl.
- \*Schobert, Alfred 2001a: Im Haß auf Israel vereint. Die extreme Presse solidarisiert sich mit den Palästinensern, AJW 21
- \*Schobert, Alfred 2001b: „Holocaust-Industrie“. Kulturkritik oder Koschermachen einer neonazistischen Propagandaformel? In: Jäger/Paul (Hg.) 2001, S. 77-101
- \*Schoeps, Julius/Schlör, Joachim (Hg.) o.J.: Antisemitismus. Vorurteile und Mythen, Frankfurt/M.
- Schulte-Holtey, Ernst (Hg.) 1995: Grenzmarkierungen. Normalisierung und diskursive Ausgrenzung. Duisburg
- \*von Braun, Christina/Heid, Ludger (Hg.) 1990: Der ewige Judenhaß. Christlicher Antijudaismus, Deutschnationale Judenfeindlichkeit, Rassistischer Antisemitismus, Stuttgart/Bonn
- Wichert, Frank 1995: Die konjunkturelle Entwicklung des Themas Asyl im Deutschen Bundestag. In: Schulte-Holtey, Ernst (Hg.) 1995: Grenzmarkierungen. Normalisierung und diskursive Ausgrenzung. Duisburg, 99-118
- Zimmermann, Moshe 1997, 2. Aufl.: Wende in Israel. Zwischen Nation und Religion. Berlin
- Zuckermann, Moshe 1999: Zweierlei Holocaust. Der Holocaust in den politischen Kulturen Israels und Deutschlands, Göttingen